* Augst *
4173

Austr. 4173 Scheiger

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36625254970011

<36625254970011

Bayer. Staatsbibliothek

Burgen u. Schlösser Oesterreichs u. d. E.

von

J. Scheiger.

Arch.
36. 12 Schrogel

Über

Burgen und Schlösser

im Lande

Österreich unter der Enns.

Versuch einer gedrängten Darstellung

ihrer Schicksale, Bauart, inneren Einrichtung, des Lebens in denselben, ihrer Angriffs- und Vertheidigungsweise.

Von

J. Scheiger.

Wien, 1837.

Fr. Beck's Universitäts-Buchhandlung.

275. C

Meinen Freunden gewidmet.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

Unter allen Baudenkmalen, welche die Vorzeit uns vererbte, erfreut sich gewiß keine Gattung eines allgemeineren Anspruches, als die alten Burgen und ihre Trümmer.

Den auf geschichtliche Forschungen ausgehenden Wanderer ziehen sie als wichtige Denkmale, den Baukünstler als staunenswerthe Proben riesiger Anstrengung und eisernen Fleißes, dann durch ihre größtentheils so gewählten Baustoffe an — dem Künstler biethen sie malerische Punkte — der Krieger vergleicht ihre Befestigungsart forschend mit der neueren, und prüft die Wahl ihrer Lage — selbst der zwecklos umherstreifende Spaziergänger, ja der unter

der Last seines fünfzigpfündigen Felleisens gebeugte Wanderbursche erklettert unverdrossen den steilen Burghügel, und kleckst sein N. N. aus N. freudig an die bekritzelte Wand; — der reichen Einkünfte nicht zu gedenken, welche der Dichter und Dichterlinge Phantasie aus diesen Trümmern zieht! —

Wahrhaft rührend erscheint der Antheil, welchen die Mitwelt an diesen Zeugen einer kräftigen, obgleich rauhen und oft argen Zeit nimmt, wenn er auch meistens bloß Gefühl ohne Verwirklichung nach Außen bleibt, und man auf die Ausgrabung der unbedeutendsten Fragmente römischen Ursprunges bedeutende Kosten gerne verwendet, während man die Wohnsitze unserer ältesten und edelsten Familien unbekümmert veröden läßt!

Ein aufmerksamer Blick auf eine gute Specialkarte von Nieder-Österreich zeigt eine überraschende Menge von Schlössern, die theils der ältesten, theils der neueren (wenige nur der neuesten) Zeit angehörend, in Städten, Märkten, Dörfern, oder nahe

an dieselben gebaut, oder endlich vereinzelt im Waldesdunkel, auf kühnen Höhen, sparsamer auch im Flachlande zerstreut liegen.

Ein Blick auf Österreichs Lage und Geschichte läßt die übergroße Zahl dieser Adelssitze leicht begreiflich erscheinen. — Österreich, Deutschlands Gränzmark und Vorhut gegen barbarische Feinde durch Jahrhunderte, eben so lange von Kämpfen gegen diese Feinde, und manchen innern Unruhen durchtobt und erschüttert — Österreich, Jahrhunderte lang dem deutschen Reiche Fürsten und Gesetze gebend, eines zahlreichen und mächtigen Adels kriegerische Wiege, mußte ja feste Punkte, landesherrliche Burgen und Wohnungen jenes Adels in großer Zahl haben!

Die Burgen Dentschlands, jene von England und Frankreich besitzen ihre Literatur; auch den österreichischen, die verhältnißmäßig eben so zahlreich und interessant sind, als jene, fehlt eine solche Literatur nicht gänzlich. Sie genügt aber dem Bedarfe an und für sich nicht, gibt überdieß nur Beschreibung und

geschichtliche Notizen von einzelnen Burgen, keineswegs aber eine allgemeine Darstellung derselben. Auch sind in der Regel die neuern Schlösser wenig berührt und ein sehr anziehender Artikel, das Leben in den Burgen und Schlössern, fehlt gänzlich.

Die Hindeutung auf diese Mängel erklärt auch den Zweck dieser Blätter, deren Grundzüge in einem kurzen Aufsatze eines älteren Jahrganges des Hormayrschen Archives erschienen, die aber in ihrer gegenwärtigen Form ausschließlich dem Lande unter der Enns gewidmet sind, welches ich in seinen meisten Theilen intensiv kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

Die Nennung aller benützten, zahlreichen Quellen hielt ich für überflüssig, da sie theils sparsame Ausbeute gaben, theils aber, weil die Hauptquelle Autopsie war. Dagegen wurden die Angaben stets mit Beispielen belegt, und diese mit strenger Consequenz nur von niederösterreichischen Burgen und Schlössern genommen.

Matthäus Vischers bekanntes Werk, vor anderthalb Jahrhunderten entstanden, ein Unternehmen, dem kein Volk Ähnliches aus jener Zeit gleichzustellen hat, war eine der Hauptquellen, und muß ausnahmsweise als solche genannt werden. Mit dankbarer Rührnng gedenke ich dieses wackeren Geistlichen, dessen Burgabbildungen und Landtafeln für Ober- und Unter-Österreich und Steiermark so unendlich wichtig sind, der noch keinen tüchtigen Biographen fand, und der viel zu wenig geschätzt ist, weil nur selten Jemand die Schwierigkeiten ermißt, mit denen er kämpfte.

Seit ihm weiset die Literatur dieses Faches Köpp von Felsenthals Werk auf, mit seinen zum Theil glücklich, zum Theil unglücklich gewählten und durchaus nicht meisterhaft ausgeführten Ansichten, mit einem magern unkritischen Texte, dann die in 8 Theilen erschienenen, trüglicherweise mit Hormayrs Namenschiffer gezierten Ritterburgen Österreichs, ein elendes Buchmacherstück, endlich zahlreiche zerstreute, mühsam zu einigende Notizen, zum Theil aus grö-

ßeren geschichtlichen und topographischen Werken geschöpft.

Möge übrigens der Leser in Bezug auf Sprache und Darstellung schonend erwägen, daß die Zeit zur Zusammenstellung dieser Blätter mühsam den Stunden der Erholung von schwerer Berufsarbeit abgerungen wurde, daß sie selbst ohne allen andern Anspruch, als auf Anerkennung des guten Willens, und treuer Wiedergabe des fleißig Erforschten in die Welt treten.

J. Scheiger.

Eintheilung der Burgen und Schlösser überhaupt.

Erhaltung, Erbauungszeit, Lage und Bestimmung sind die Eintheilungsgründe, nach welchen wir alle Burgen und Schlösser und ihre Ruinen classificiren können.

In der ersten Beziehung finden wir:

Burgställe, wo nämlich keine Gebäude oder Mauerreste mehr vorhanden sind, sondern nur die Form einzelner Theile derselben aus den Vertiefungen der ehemaligen Gräben und aus dem spärlichen über den Grundmauern wachsenden Grase erkenntlich ist.

Meistens zeigt sich noch in ihnen die Spur des Brunnens durch eine tiefere Höhlung und üppigeren Pflanzenwuchs. Ihre Zahl ist ziemlich bedeutend, aber sie sind wenig gekannt, da oft Wälder über diesen Resten wuchsen, und die Kunde von ihnen in Sagen von alten Kirchen, Klöstern u. s. w. sich verwischte oder ganz verschwand.

Solche Burgställe sind Wurmbrand bei Krumbach, Kalsburg, Wasen, Mistelbach.

Burgtrümmer möchte ich jene Ueberbleibsel alter Burgen nennen, welche aus Mauerwerk bestehen, ohne daß jedoch die alte Form ihrer Eintheilung, ihrer Gestalt nach, und ihr Gesammtumfang erkennbar ist. Sie kom-

men häufig vor, werden aber, da sie gewöhnlich nicht sehr malerische Ansichten biethen, wenig geachtet, obwohl sie nicht selten Stoff zu ansprechenden Forschungen liefern (Dachenstein, Slatenburg bei Bromberg, — Scharfeneck bei Baden, Kunring und Kogl).

Burgruinen endlich nenne ich jene, deren Dachung fehlt und welche unbewohnt, aber in ihren Theilen erkennbar sind. Sie sind die häufigsten und kommen in allen Abstufungen der Erhaltung vor. Für den Forscher werden sie dadurch besonders wichtig, daß sie in der Regel durch Bauveränderungen späterer Zeit weniger an ihrer Originalität verloren haben (Rauheneck, Rauhenstein, Scharfeneck am Leithaberg, Johannesstein, Hardegg, eine der größten des Landes, Kollmütz, der vorigen nahe stehend, u. v. a. in allen Theilen des Landes). Eine Unterabtheilung derselben bilden die bewohnten Burgruinen, in denen entweder ärmere Landleute in den einzelnen noch durch Gewölbe überdeckten Räumen, oder unter neu errichteten Dachungen wohnen, oder ein Jäger oder Aufseher untergebracht ist (Emerberg, Eichbühel, Thomasberg, Lichtenfels, Kronsegg, Rosenburg, Burgschleinitz).

Bewohnte, erhaltene Burgen endlich, die seltenste Gattung von allen, sind meistens der Sitz von Kanzleien (Wartenstein, Rapottenstein, Carlstein, Albrechtsberg a. d. Krems, Ottenstein), bisweilen auch von Fabriken; seltener werden sie von ihren Besitzern selbst bewohnt (Rabs, Puchberg). Ihre Originalität ist größtentheils verletzt durch Anbau und Abbrechen. Einige derselben dienen auch nur einem einzelnen Aufseher oder Wärter zur

eigentlichen Wohnung (Feistritz, Sebenstein, Ranna, Thernberg).

Von ihnen endlich wenig unterschieden sind die Schlösser. Ich glaube nämlich diese Benennung wählen zu sollen, um einen bequemeren Eintheilungsgrund dieser Gebäude rücksichtlich ihres Alters zu erhalten, und rechne zu den Burgen jene, deren Hauptheile aus der Zeit vor dem allgemeinen Gebrauche des Schießpulvers in unserem Lande herrühren; zu den Schlössern die späteren, von denen jedoch die allerneuesten, nämlich die seit 1700 erbauten, kaum irgendwo im Verlaufe dieser Blätter in Anbetracht kommen *).

Dieser Eintheilungsgrund mag auch dadurch gerechtfertigt erscheinen, daß wirklich das Wort Schloß (wiewohl uralt) selten in den zusammengesetzten Benennungen älterer Rittersitze, dagegen weit häufiger das Wort Burg in denselben vorkommt, z. B. Eggenburg, Terasburg, Hohenburg, Laxenburg.

Nach der Lage zerfallen die Burgen und Schlösser in jene auf Höhen und jene in der Fläche; letztere, obwohl in der Regel mit Wassergräben umgeben, haben dennoch eine Unterabtheilung an den durch Flüsse, Bäche, Kanäle oder Sümpfe umwässerten eigentlichen Wasserburgen (Ebreichsdorf, Hadersdorf, Pottendorf, Pottenbrunn, Brunn am Walde), und an den Uferburgen:

*) Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß diese Eintheilung sich nicht ganz strenge auf alle im Verlaufe dieser Blätter erwähnten Adelswohnungen anwenden läßt, da mehre, wie z. B. Sebenstein, in den älteren Theilen als Burg, in den neueren als Schloß erscheinen.

Gleiß, Rotenstein u. v. a. an den Ufern der Donau, Erlaph, Weiden, Kamp, Krems, Bielach, Thaja u. s. w.

Die hohen Burgen und Schlösser finden wir auf mäßigen Höhen (Rauhenstein), breiten Bergrücken (Garsch), oder sehr hoch (Araberg, Weinsberg 547° hoch), oder ohne Bedachtnahme auf die Höhe der Lage, auf Felsen und Klippen hingeklebt (Staaz, Klamm, Hartenstein).

Auf den höchsten Berggipfeln treffen wir sie in Unterösterreich gar nicht; da war es selbst unsern rauhen Vorfahren zu rauh, und woher sollten sie dort auch Unterhalt nehmen? Dagegen sind sie im Mittelgebirge, wo die Temperatur milder und die Straßen näher waren, häufiger, und zwar entweder weit ausschauend und darum auch weit sichtbar, beobachtend gleichsam, — oder in tiefen Schluchten verborgen — bene vivit, qui bene latet! — Oft waren sie ohne alle Aussicht und hatten zum Ersatze getrennte, weit spähende Warten.

Vorzugsweise liebten die alten Herren felsigen Grund, und wo wir ältere Burgen (einige wenige in der Ebene ausgenommen) finden, sind sie entweder auf reinem Felsen oder auf einem mit Steinblöcken gemischten Grunde aufgeführt.

Bezüglich der Bestimmung trifft man Raubvesten, Jagdschlösser, Wehrburgen (später eigentliche Festungen), Prachtburgen und feste Häuser.

Strenge gesondert sprechen sich diese Bestimmungen (wie alle in diesem Absatze angedeuteten Eintheilungen) selten aus. Hinsichtlich der Raubvesten leitet uns die

Geschichte, oder die sehr versteckte oder zur unberechtigten Zolleinhebung an Land- und Wasserstraßen besonders bequeme Lage. Auch sind sie gewöhnlich klein und stark befestigt.

Jagdschlösser sind meistens klein, in der Mitte von Forsten gelegen, und neueren Ursprunges.

Wehrburgen findet man am häufigsten an den Gränzen, und erkennt sie daran, daß ihr Bauwerk weniger Sorge für bequeme Wohnlichkeit, als gute Vertheidigung zeigt. In der Regel gehören sie zu den größeren.

Prachtburgen, der Sitz vornehmer Geschlechter oder selbst der Landesfürsten, sind in Österreich selten, oder haben wenigstens ihren Schmuck meist eingebüßt, wie z. B. Stahremberg, Haimburg.

Neuere Prachtschlösser sind dagegen häufiger, ihren Prototipus für Niederösterreich finden wir in der Rosenburg, wenn diese gleich nur durch Umbau und Erweiterung einer älteren Veste entstand; Greilenstein, im sechzehnten Jahrhundert gebaut, reiht sich der Rosenburg zunächst an.

Feste Häuser endlich nennt man passend die mit einigen Anstalten zur Vertheidigung versehenen, einzelnen herrschaftlichen Oekonomiegebäude neuerer Zeit. Ihre Zahl ist gering, da sie im achtzehnten Jahrhunderte meist zur größeren Bequemlichkeit aller Vertheidigungsmittel beraubt wurden.

Viele Burgen endlich zeigen ihre ursprünglich schöne Bestimmung, die nahen, gewöhnlich am Fuße des Burgberges liegenden Städte, Märkte oder Dörfer zu schützen,

gleichsam als Citadellen zu dienen. Man erkennt sie besonders an den von ihren Wällen bis zu den Ortschaften hinabziehenden, die Communication sichernden Mauern, welche sich mit jenen der Orte selbst verbinden (Haimburg, Kirchschlag, Dürrenstein, Weitra). Bisweilen liegen sie mitten in einer Stadt oder an einer Ecke derselben (Neustadt, Bruck an der Leitha, Eggenburg, Krems, Marchegg, Laa).

Von allen den genannten Gattungen zusammen besitzt Niederösterreich noch ungefähr dreihundert und neunzig! —

Die Wechselbeziehung mancher Burgen gegen einander ist höchst interessant. Die Geschichte liefert uns weniger Belege hierzu, als die Betrachtung ihrer Lage. Wir finden oft Burgen so nahe an einander gebaut, daß sich ihre Besitzer in ihren Absichten und besonders in ihrem Erwerbe feindselig berühren mußten, oft die Burgen einer und derselben Familie in einer so weiten Entfernung, daß sie auf die ungeheure Ausdehnung ihrer Besitzungen schließen lassen, oder auf eine höchst sonderbare Zerstreuung des Grundbesitzes.

Namen der Burgen und Schlösser.

Einfache Namen von Burgen kommen selten vor und sind meist sehr alten, und zum Theil fremden Ursprunges, z. B. Klamm, von der Lage, eben so Wald, Brunn, Erla, Großa, Dobra, Starein, Khaja.

Die zusammengesetzten haben sehr oft die Sylbe Stein am Ende. Stein hat hier nicht immer die natür-

liche, sondern oft eine figürliche, bei den meist aus puren Steinmassen aufgethürmten alten Burgen gut gewählte Bedeutung. Daß es oft dennoch gleichbedeutend mit Berg sei, ergibt sich daraus, daß selten der Name einer Burg mit diesem Worte zusammengesetzt ist, welche anderswo, als auf bedeutenden, meist felsigen Höhen liegt. Dieß zeigt sich deutlich, wenn man auf guten Specialkarten, oder bei Vischer die Namen der Burgen durchgeht. In den flächeren Gegenden findet man da beinahe keinen solchen Namen, während sie sich in den gebirgigen, namentlich an den felsigen Ufern der Thaja u. s. w. drängen.

Eine eben so häufige Zusammensetzung findet mit dem Worte Berg Statt (Kahlenberg, Thernberg, Buchberg); gleichfalls häufig, jedoch in nicht so hohem Grade mit Dorf (Froschdorf, Guntersdorf, Hadersdorf); und mit Feld (Enzesfeld). — Die letztern beiden Zusammensetzungen kommen gewöhnlich nur in der Ebene vor, wie Wörth (Inseln) und Furt an Gewässern (Mannswörth, Ebenfurt). So nahe die Zusammensetzung mit Burg liegt, erscheint sie doch nicht sehr häufig, und wie bereits erwähnt, meist nur bei älteren Vesten (Rosenburg, Eggenburg, Hollenburg, Osterburg).

Die Zusammensetzung mit Fels ist selten (Lichtenfels), jene mit Eck deutet auf die Lage, und zwar auf jene in eingehenden Thalwinkeln und an Flußkrümmungen oder auf vorspringenden Bergecken (Ramsegg, Stallegg), bisweilen auch auf Gestalt des Bauwerkes (Rauheneck). — Bühel (Hügel) findet man in Eichbühel Schönbühel; Leiten (Abhang) in Achleiten.

Die Worte Haus, Bach, Garten, Wiesen, Brunn Stetten (Stätte), Au, Thal, kommen häufig vor und bedürfen keiner Erklärung. Andere Zusammensetzungsworte deuten auf den Erbauer (Carlstein, Rapottenstein *), Heidenreichstein, Johannstein, Gutenstein, Ottenstein), oder auf Gestalt, Farbe und andere Umstände der Burggebäude oder ihrer Grundfelsen (Weißenburg, Schwarzenau, Schwarzbach, Blankenstein, Grünbühel, Hartenstein, Rotenstein, Schauenstein, von seiner Aussicht).

Die Zusammensetzung mit Hoch deutet auf die Lage (Hohenegg, Hohenberg).

Viele Namen, besonders die einfachen, scheinen uns bedeutungslos, waren es aber sicher nicht, manche sind verstümmelt, z. B. Merkenstein statt Marquardsstein, Sebenstein einst Sewenstein (wahrscheinlich Siebenstein, von der Zahl der Felsen, auf welchen es liegt **) u. s. w. Oft quält man sich, höchst lächerlicher Weise, Namenserklärungen zu erzwingen, so wie man bei der Rosenburg den Namen von einer Rose, welcher der Bauplan gleichen sollte, herleiten will!

Häufig vorkommende Zusammensetzungen fanden endlich Statt, mit Thurm (Freienthurm), mit Hof (Vestenhof), mit Kirchen (Prellenkirchen), mit Graben (Schöngraben), mit Winkel (Trübeswinkel), mit Hag, Zaun (Bielahag), mit Schlag, Waldtheil (Ottenschlag), mit Reit, Gereute (Wiesenreut), mit Steig (Altensteig).

---

*) Jutta's Stein.

**) So hieß Rom einst: die Sewenstadt, oder Sewenburg.

Geschichtliche Andeutungen über die Schicksale der Burgen und Schlösser.

Wird der Begriff von Burgen im weitesten Sinne genommen, nämlich in jenem befestigter Niederlassungen, so fällt ihre Entstehung in das graueste Alterthum, und, insoferne Niederösterreich im Auge behalten werden soll, unstreitig in die Zeiten der Römer, welche gleich beim Eintritte in das Land durch einzelne verschanzte Wachposten den Grund zu dem legten, was später zu festen Lagern und befestigten Städten wurde.

Schränken wir den Begriff etwas enger ein, führen wir ihn auf feste Wohngebäude einzelner Familien zurück, so dürfte ihr Entstehen mit ziemlicher Sicherheit jenen Zeiten zugeschrieben werden, als fremde Horden ohne Zahl, oft ohne bestimmten Namen, getheilt in hundert vereinzelte Stämme und doch wieder innig vereint durch gemeinsamen Zweck, von allen Seiten die Gränzen des cultivirten Europa's und mit ihnen das kleine Österreich bedrängten, welches damals noch nicht, wie später Jahrhunderte lang, die schwere Ehre genoß, Deutschlands eigentliche Gränzhut zu seyn.

Die geängstigten Einwohner unseres Landes, unfähig, dem verwüstenden Strome selbst durch Vereinigung ihrer Kräfte einen Damm zu setzen, weil weder eine geregelte Verfassung eine solche Vereinigung gestattete, noch diese Sammlung der Kräfte, wäre sie auch möglich gewesen, dem ungeheuren Kolosse Trotz geboten hätte, drängten sich in Städte zusammen und befestigten diese.

Wer im flachen Lande vereinzelt lebte (wie meist die Krieger in Friedenszeiten, um der Lust und dem Erwerbe der Jagd bequemer nachzugehen), verschanzte sein Wohngebäude wenigstens insoferne, um den ersten Anfällen der Vorläufer feindlicher Schwärme zu widerstehen oder den hülfebringenden Zuzug der Nachbarn gewärtigen zu können. So entstanden befestigte Wohnsitze, den Burgen späterer Zeit freilich sehr unähnlich, — ein spitziger Zaun, ohne Regel um die einfache Hütte gezogen, war wohl der ganze Schutz.

Burgen im engsten Sinne endlich, befestigte einzelne Wohnsitze des Adels konnten nur gleichzeitig mit der Ausbildung des Adels- und Ritterwesens entstehen, daher fällt der Beginn österreichischer Burgen mit der Gründung oder vielmehr Consolidirung des österreichischen Ritterthumes zusammen.

Von dieser Regel machen die wenigen urkundlichen älteren Burgen (Haimburg, Pitten, u. s. w.) nur scheinbar eine Ausnahme.

Wie nämlich die barbarischen Völker in den Kriegen gegen Carl den Großen eigentliche Festungen kennen und aus der Vertheidigung derselben einsehen gelernt, daß die von ihnen oft gesehenen, verödeten römischen Standlager doch einen Nutzen zu gewähren vermochten, den sie früher kaum geahnt, wie ihnen nach den ersten Niederlagen das Bedürfniß widerstandsfähiger Sammelplätze und sicherer Beutebewahrung bekannt geworden war, legten sie, freilich noch bezüglich der Form in roher Nachahmung, jene großen Feldschanzen an, die von ihrer Gestalt Ring genannt, in Unteröster-

reich an mehren Stellen bestanden und wahrscheinlich nur deßwegen so ganz spurlos verschwunden sind, weil sie von einer fast größtentheils aus Reitern bestehenden Macht gebaut, in flachem, der Cultur günstigem Boden angelegt, daher bei eintretender Ruhe dem Spaten und Pfluge zum Opfer wurden, den sie, bloß aus Erde errichtet, wenig Widerstand leisteten.

Von den Fremden lernten die Landesbewohner, was auch sie aus den vorhandenen Resten der Römerzeit früher hätten lernen können. Den Avarenringen gegenüber erhoben sich Schanzen, bestimmt, die Landesbewohner und ihre Habe bei einbrechender Gefahr aufzunehmen. Manche von diesen Schanzen, durch die gute Wahl ihrer Lage anlockend, wurden auch bei der später eintretenden Ruhe des Landes nicht verlassen, sondern gingen in Wohnungen des Adels, der Ritter über — wurden zu Burgen — daher nun die obenerwähnte scheinbare Ausnahme.

Wer die Schwierigkeit kennt, in Österreichs älterer Geschichte über manche einzelne Punkte Aufschluß zu erhalten, aus den zwar zahlreichen, aber theils zu wenig gekannten, theils unzugänglichen, theils endlich unverläßlichen Quellen, dem wird es wohl kaum befremden, wenn wir, über das Entstehen der ältesten Burgen des Landes keine bestimmten Daten gebend, uns mit der Behauptung begnügen, daß im zehnten und eilften Jahrhunderte Ritterburgen auf allen vertheidigungsfähigen Punkten Österreichs entstanden, und daß die zunächst folgenden Jahrhunderte ihre Zahl im bedeutenden Maße vermehrten. Zu den ältesten Burgen dürften übrigens, um nur einige zu erwähnen, folgende gehören: Melk,

im Nibelungenliede gekannt, um 980 noch Gränzfeste der Ungarn, dann landesfürstliches Schloß, endlich Kloster; Pechlarn, aus gleicher Periode stammend; Pitten, um das Jahr 1000 schon gewaltig und die Erscheinung einer in eine Burg verwandelten Stadt gewährend; Haimburg, um 1040 von Kaiser Heinrich II erobert; Medling und Aggstein, um 1100 bekannt, die Leopoldsburg am Kahlengebirge, in diesem Jahre gebaut.

Die Gründe für die unverhältnißmäßig große Zahl dieser festen Wohnsitze in einem kleinen Lande, dem es überdieß an Städten, Märkten und Dörfern nicht fehlte, sind zweifacher Art:

Krieg war lange die Hauptbeschäftigung des Landes gewesen, Krieger waren seine zahlreichsten Einwohner, Krieg und Tapferkeit gab damals allein den Adel, — daher zahlreiche Adelige —; die Lebensweise derselben, noch mehr ihre Sinnesart gestattete ihnen nicht, gleich Bürger und Bauern in Städte und Dörfer zusammengedrängt zu wohnen, daher entstanden zahlreiche vereinzelte Wohnsitze. Daß man diese befestigte, dazu gab es Grund in der Lage des Landes, auf welche wir gleich zurückkommen werden, und in manchen eben nicht sehr gesetzlichen Erwerbspunkten, durch welche der des Friedens ungewohnte Krieger sich oft einen eigenen kleinen Krieg schuf.

Noch erklärlicher stellt die große Zahl von Burgen Österreichs Lage an den Gränzen des damaligen gebildeten Europas dar. Vorzüglich Unterösterreich, mit Ungarn gränzend, konnte eine Reihe von festen Plätzen nicht entbehren, die wir auch wirklich von Rabensburg

an Mähren's Gränze beginnend, über die Donau fortgezogen, über Haimburg, Bruck, die Leithaburg, Scharfeneck, dann Eichbühel und durch die Urwälder bis Kirchschlag fortgezogen finden.

Eine zweite ähnliche Burgenreihe deckte, mit Falkenstein bei Poysdorf beginnend, dann dem Laufe der Thaja entlang die Gränze gegen Mähren und Böhmen und reichte bis nach Oberösterreich.

Ihr parallel im Rücken läuft jene zahlreiche am großen Kamp von der Rosenburg bis Rapottenstein.

Selbst gegen Oberösterreich zu bilden die Kampburgen von Rosenberg abwärts bis an die Donau, und jene an der Krems markirte Linien, die sich dann auch am jenseitigen Donauufer im V. O. W. W. verfolgen lassen.

Die Päße gegen Steiermark wahrte von Kirchschlag her die Burgenreihe von Krumbach, Ziegersberg, Aspang, Feistritz, Klamm, ebenfalls mit einer parallelen im Rücken von Sebenstein gegen Wartenstein. Von Klamm an ward die Vertheidigungslinie durch Urwälder und Hochgebirge unterbrochen und ersetzt, und zeigte sich erst wieder im V. O. W. W. bei Lilienfeld.

Im Innern des Landes bothen Gebirge, Wälder und Flüsse treffliche Punkte, welche die alten Krieger, gleichsam einen Durchbruch der äußeren Linie scheuend, oder wahrscheinlicher aus manchen andern Gründen gut benützten.

In geringerer Anzahl entstanden auch landesherrliche Vesten, zu verschiedenen Zwecken bestimmt, und von jenen des Adels gewöhnlich nur durch größere Pracht und Ausdehnung unterschieden.

So wurde unser gutes Land ziemlich schnell mit Burgen gefüllt, die theils schützender Hort, theils Schrecken der Umgegend waren, je nach der Sinnesart ihrer Besitzer. — Die Burgen bekamen bald eine Geschichte, nur zu oft eine traurige, denn nicht immer beschäftigte Jagd oder Zuzug zu landesherrlichen Kriegsunternehmungen die unruhigen Burgherren, dann mußten Privatfehden, wo nicht gar frecher Raub die lange Weile kürzen und Nahrung schaffen. Zwar gehörten in den früheren Tagen der Babenberger eigentliche Raubburgen, systematischer Erwerb durch Raub, noch nicht zur Tagesordnung der Burgbewohner, dennoch aber waren die den Vesten nahen Bürger und Bauern übel daran, und einzelne Beispiele fehlen schon in jenen Zeiten nicht, daß sie mit vereinter Gewalt die friedstörenden Nachbarn zu Paaren trieben.

Bei der Verheerung des Landes durch die Ungarn im Jahre 1042, welche sogar das feste Tuln verbrannten, mag manche der ältesten Vesten gelitten haben.

Die Kreuzzüge, namentlich die vier Babenbergischen zwischen 1100 und 1200, nahmen mächtigen Einfluß auf die Burgen. Byzantinische Bauformen und manche Einrichtung von orientalischer Pracht und Bequemlichkeit wurden damals bekannt, aber manche der ältesten Rittervesten zerfiel, weil ihr Besitzer in's heilige Land gezogen und nimmer zurückgekehrt war, — weil von den zurückgebliebenen Familien manche aus mehren Burgen in eine zusammenzogen. So entstanden Ganerbinate, gesellschaftliche Theilung der Burgen und die Einreitservituten.

Einzelne, aus den Kreuzzügen verarmt und verwildert rückgekehrte Ritter mögen gewaltsamen Angriff auf fremdes Eigenthum als bequemen Ersatz verlornen Gutes betrachtet und ihre halb zerfallenen Burgen in Raubnester verwandelt haben.

Im Jahre 1146 verheerten wieder die Ungarn das Land an beiden Donauufern, wobei einige Burgen erobert, geplündert und verbrannt wurden, so wie 1176 von den Böhmen und Mährern einige am linken Donauufer. Um 1230 brach Friedrich der Streitbare mehre Burgen, namentlich Dürnstein und Aggstein, welch letztere durch die Würfe seiner Kriegsmaschinen beinahe verödet ward.

An der Leitha fielen einige in dem Kampfe Friedrichs mit Andreas II von Ungarn im Jahre 1233. — Drei Jahre später drang Bela IV mit seinen Ungarn noch weiter gegen Wien vor und zerstörte einige Vesten bei Rauchenwart. — Im Jahre 1242 vertheidigten sich mehre Burgen zwischen Neustadt und Wien tapfer gegen die Mongolen.

Das Interregnum nach Friedrichs Tode ersetzte die während seines bewegten Lebens zerstörten Burgen reichlich. In jener schrecklichen Zeit, welche alle Jeremiaden gegen die Rohheit des Mittelalters zu rechtfertigen scheint, wo in einem großen Theile Deutschlands, das Städteleben und Municipalwesen ausgenommen, jeder Begriff von Sicherheit und Recht verschwunden schien, ward zum gewöhnlichen Erwerb, was früher nur der Auswurf des Kriegsadels gewagt, ward zur Lust, was einst bittere Noth gebothen!

Die alten Burgen wurden stärker befestigt, neue gebaut, und der harmlose Wanderer, der ruhige Landmann ward wie das Wild gehetzt, seiner Habe beraubt, um schweres Lösegeld gepreßt.

Den Raubburgen gegenüber erhoben sich andere Vesten, in welche sich die wenigen Gutgesinnten oder der Regenten Söldner warfen, deren Besatzung aber eben so wenig frei von Ausschweifungen war.

Der schwache Arm der Gerechtigkeit brach zwar einzelne Raubnester und erschöpfte sich in Abmahnungen, Ächtungen und Verboten der Wiederaufbauung zerstörter Burgen; — kräftiger aber trat bisweilen die wilde Verzweiflung gepeinigter Landleute auf, die hie und da manche stolze Burg brach. Bei solchen Einnahmen wurde meist die ganze Besatzung in blinder Wuth niedergemetzelt.

In das Jahr 1249 fällt die Zerstörung mehrer Burgen durch Bela IV, und auch die weitern Einfälle der Ungarn in den Jahren 1252, 1260, 1270 und 1273, so wie jene der Kumanen haben manche derselben hart mitgenommen, freilich auch manche neue hervorgerufen, manche alte verstärkt und zur Ausbildung des Lebens und Krieges in denselben beigetragen.

Ottokars von Böhmen Streit mit Rudolph von Habsburg, 1276 und 1278, war mancher unserer Burgen verderblich. Des großen Habsburgers wahrhaft kaiserliche Bemühungen für die Herstellung des Landfriedens blieben auch in Österreich nicht ohne Erfolg. Zwar drang er nicht allgemein durch, denn der Adel, der seine Befehle ausführen sollte, besaß selbst Burgen von

sehr zweideutiger Bestimmung; aber viel geschah doch und die Räuber wurden wenigstens eingeschüchtert. — Im Jahre 1280 eroberte Rudolph das von einem Kunringer vertheidigte Weitra, und auch nach ihm traten ähnliche Schritte gegen räuberische und widerspenstige Unterthanen ziemlich häufig ein. Im Jahre 1290 zerstörte Herzog Albrecht Kammerstein, 1299 begann Herzog Rudolph die Belagerung von Falkenberg bei Zwettl, welches das Jahr darauf erobert und verödet wurde, auch nimmer erstand.

Die Einfälle der Ungarn 1291 und 1306 gefährdeten mehre Burgen in der Umgegend von Neustadt; 1310 fielen einige in der Adelsverschwörung unter Friedrich dem Schönen, 1315 streifte der Landmarschall Dietrich Pillichsdorfer gegen die Raubritter, ein arger Beweis, wie Rudolphs Landfriedensmandat so gar bald verschollen war.

Privatfehden und böhmische Feindesschaaren wogten in den Jahren 1327, 1328 und 1332 um die nördlichen Burgen des Landes; 1336 kamen auch ungarische Horden vor ihre Mauern. Diese dauernden Kriege verwilderten besonders die Bewohner der Burgen, die immer daran Theil nahmen; ihre Gewaltthaten nahmen überhand, einzelne Beispiele von Strenge, wie Leopold III gab, der 1378 nach der Einnahme von Schönberg die ganze Besatzung aufknüpfen ließ, wirkten nicht kräftig genug, besonders da das furchtbare westphälische Gericht seinen langen Arm nie nach Österreich erstreckt hatte*); —

*) Wenigstens fehlen dafür alle urkundlichen Beweise und selbst die Volkssagen hierüber sind eben so selten als schwankend.

es schien, als sollten die Frevel der Burgherren, statt vor dem Lichte der keimenden Aufklärung, der geregelten Gesetze, des ehrfurchtgebiethenden Städtewesens zu erbleichen, selbst zur furchtbaren, landverheerenden Fackel, wie in den Tagen das Interregnums auflodern.

Noch 1399 eroberten die Wiener, der ewigen Plackereien Heinrich des Pillichsdorfers müde, seine Burg Rauheneck und zerstörten sie — aber schon im Jahre 1400 stand sie neu erbaut, indem der listige Besitzer sich vor dem Landesherrn zu rechtfertigen wußte; so daß dieser selbst mit Lust den neuen, starken Bau besichtigte.

Da trat im Jahre 1402 das Geräune ein — eine sehr merkwürdige Justizeinrichtung, ganz so, wie sie das Jahrhundert gebären, wie sie seyn mußte, um zu wirken. Ihres geheimnißkündenden Namens ungeachtet, war sie dem heutigen Standrechte sehr ähnlich, der Vehme nur durch ihren Namen, durch den Schreck, den sie verbreitete, durch das kurze, schwer treffende Verfahren verwandt. Ulrich der Daxberger, Marschall in Österreich, die Edlen Friedrich von Walsee, Otto von Meissau und Heinrich von Zelking, dann ein Bürger von Wien, Albert Ottensteiner, führten des Geräunes Heeresmacht. Sie war klein der Zahl nach, nur 200 Spieße (Reiter) und 200 Schützen (Fußgänger) stark. Aber diese 400 Mann waren gewählte Truppen, 50 Wagen führten Antwerch, Katzen und Büchsen nach, der älteren und neueren Zeit Erfindungen gegen den Schutz der Wälle vereinigend. Von Burg zu Burg, hauptsächlich das von böhmischen und mährischen Räubern geängstigte

linke Donauufer und des Landes nördlichen Theil beachtend, bewegte sich der gefürchtete Zug. Aus den Vesten des ehrenhaften Adels zog man Verstärkung, jene der Räuber forderte man zur Übergabe auf. Das Landvolk schloß sich, wie leicht zu erachten, den Befreiern freudig an. — Gnädige Behandlung hatten die Bewohner der Raubvesten nicht zu erwarten, also flohen sie, oder wehrten sich. Im ersten Falle fielen sie gewöhnlich in die Hände der Landleute und wurden erschlagen, im letzteren vermochten sie dem erprobten Kriegsvolke und den pro aris et foris kämpfenden Bauern nicht zu widerstehen, und wurden nach der Einnahme mittelst eines sehr summarischen Verfahrens, oder eigentlich ohne alles Verfahren an die nächsten Bäume aufgehängt. So geschah es mit der Besatzung des vom Darberger 1402 eroberten Schlosses Leiben. — Selten machte man eine Ausnahme zu Gunsten der meist adeligen Anführer, die in's Gefängniß geschleppt und dann mit einiger Formalität gerichtet wurden.

Die eroberten Burgen brach man, ziemlich formell nur, weil es an Zeit mangelte oder Nebenrücksichten im Spiel waren; so blieben sie größtentheils zum Unglücke des Landes ziemlich herstellungsfähig.

Das Geräune hatte viel gewirkt, so viel nur immer in jener Zeit möglich war. Aber noch 1403 und 1407 (in welch letzterem Jahre der Vormundschaftskrieg einige Burgen, namentlich Senftenberg zerstörte) dauerten die festsitzenden böhmischen und mährischen Räuber in Niederösterreichs Burgen fort. Im Jahre 1405 hatten sich auch ungarische Räuber an der Leitha

eingenistet, Herzog Wilhelm vertrieb sie und zerstörte ihr Hauptlager, wahrscheinlich in Scharfeneck bei Mannersdorf.

In den Einfällen der Hussiten, die 1428 bis Krems, Stockerau und Nußdorf drangen, wurde manche Burg hart bedrängt. An diese Periode, in welcher viele edle Herren des Landes ihre Treue gegen den Landesfürsten mit ihrem Blute versiegelten, mahnt der mächtige Hussitenthurm zu Schrattenthal, mahnen zahlreiche Sagen.

Nie litt Österreich mehr, beinahe kein deutsches Land hat eine schrecklichere Zeit aufzuweisen, als unser Vaterland unter der langen unheilvollen Regierung Friedrichs IV, während seiner lebenslangen Feindschaft mit dem Bruder Albert VI, während der Vormundschaftsstreite um Ladislaus Posthumus, um Sigmund von Tirol, während der Irrungen mit den Wienern, die ihn zweimal in seiner Burg belagerten, während den schimpflichen Fehden mit den Räubern im Marchfelde, welche bare Bezahlung endete, während der Kriege mit Corvin, der Wien zweimal belagerte, das zweitemal einnahm und Friedrich aus dem Lande trieb.

In dieser Periode besetzte zahlloses, leider besser als die kaiserlichen Söldner geregeltes, in- und ausländisches Raubvolk die meisten Burgen, warf, wo der Raum nicht zureichte, noch verschanzte Lager (Taber) auf neben den Burgen (Pitten) oder Kirchhöfen (Bertholdsdorf und Guntramsdorf), führte Krieg nach allen Regeln, nur nicht nach jenen der Menschlichkeit, belagerte und nahm feste Plätze, und ward, da Friedrichs nie bezahlte Trup-

pen wenig ausrichteten, nur von Wiens Bürgern, oder Corvin's Ungarn zu Paaren getrieben. Die Kriegschronik jener Zeiten spricht nur von den Thaten der Wiener, der Ungarn, der Räuber, selten von jenen der kaiserlichen Söldner.

Im Jahre 1448 ward das Raubschloß Neuern im Marchfeld von Wiener Bürgern zerstört und für immer verödet. Die Besatzung wurde gehängt. 1458 wurde das Schloß zu Mistelbach von den Kaiserlichen zerstört. 1462 hatten die Wiener schwere Kriegsarbeit. Sie mußten den im Kahlenbergerschloß sitzenden Hauptmann Graßer vertreiben, den Hauptmann Schweinzer aus Kalksburg jagen, — und gegen den im Ort verschanzten Fronauer ziehen.

1463 vertheidigten Weiber und Greise mit seltenem Glück Schloß Wald gegen wüthende Räuberhorden.

1465 ziehen die Wiener gegen den Thanhauser in Oberlaa, und zwingen das Schloß, — sie ziehen gegen Rauhenstein, wo des übermüthigen Georg von Puchheim Knechte der Kaiserin Eleonora Kammerwagen geplündert, als diese von Heiligenkreuz rückkehrten, und zerstören es, — sie brechen 1467 das Raubschloß Winkel. 1476 verwüstet Jost Hauser, Friedrichs Feldhauptmann, und Friedrich von Werdenberg das Schloß Schauenstein, und 1488 zerstören die niederösterreichischen Stände das von Räubern besetzte Jedenspeugen.

Corvins Kriege, mit Friedrich von 1477 bis 1485 und die Wiedereinnahme des Landes durch Max, den letzten Ritter, im Jahre 1491, führte die Belagerung und Eroberung vieler Burgen herbei, z. B. Ebreichsdorf, Klamm, Laxenburg, Pottendorf, Grub und Wald.

Es bedurfte eines so kräftigen, und doch so gar nichts für zu gering achtenden, um Alles bekümmerten Regenten, wie Kaiser Maximilian war, um diesem heillosen, wahrhaft mit Auflösung alles Rechtes drohenden Unwesen ein Ende zu machen. Er, der des Lebens Freude hauptsächlich im Kampfe fand, war, wie sein großer Ahn Rudolph, ein ewig gleicher Feind ungerechten Kampfes. Kaum waren die Ungarn, gegen die er vor Wiens Kaiserburg sein kaiserliches Heldenblut vergoß, aus dem Lande gejagt, so wandte er sein scharfes Auge auf den Landfrieden, und ohne daß es eine Wiederholung des schrecklichen Geräunes bedurft hätte, genügte sein fester Wille, dem äußeren Leben der österreichischen Burgen eine sehr veränderte, weit friedlichere Form zu geben. Unter ihm verschwand beinahe gänzlich der Gräuel der Selbsthülfe, die Schlösser wurden statt furchtbarer Raubnester oder ängstlich bewachter Schanzen gesicherte Wohnungen des Adels, ja, in manche mag schon damals Cultur und wohlthätiger Luxus eingekehrt seyn.

Die Türkeneinfälle von 1529 und 1532 berührten mehre, besonders die den Gränzen von Ungarn und Steiermark nahe liegenden Schlösser, deren einige sich glücklich wehrten, andere, wie die Vesten am Kahlengebirge, zerstört wurden.

Die mächtige Aufregung der Gemüther durch die Reformation blieb den Bewohnern unserer Burgen nicht fremd, da ein großer Theil des Adels der neuen Lehre sich zuwendete. Wo vorher nur Jagdgetümmel, Waffenruf und frohe Zechgelage erschallt hatten, erschienen strenge, ernste Predigten, Controversen, stürmische Be-

rathungen, Zank und Hader, Untersuchungscommissionen, ja selbst gräßlicher Mord *).

Kaiser Rudolphs II und Ferdinands III Gegenreformation wirkte dadurch, daß manche adelige Familie deßhalb das Land räumte, indirect auf die Verödung vieler Burgen.

Der niederösterreichische Bauernaufstand im Jahre 1597 brachte einigen Schlössern an Oberösterreichs Gränzen und um Melk Gefahr und Schaden, so dem von Anna von Polheim tapfer vertheidigten Ottenschlag. Nachtheiliger noch wirkten besonders gegen Neustadt zu die Botskay'schen Einfälle seit 1605 und die seiner Nachfolger, obwohl viele Schlösser den flüchtigen Horden widerstanden. Einige Jahre darauf drangen Böhmen und Mährer in der Linie von der Rosenburg ungefähr bis Rabensburg ein, die ersteren nahmen 1618 Weitra ein, während gleichzeitig Schwärme unruhiger Bauern im V. O. M. B. und V. O. W. W. einige Burgen eroberten, und die Ungarn Petronell nahmen und verbrannten. Auch 1620 drangen die leichten Truppen Bethlen Gabor's über die von ihnen berannte Burg Ekartsau weiter im V. U. M. B. bis Stadtenzersdorf, mit ihnen einverstanden rückten die Böhmen in den Kamp- und Thajagegenden vor. 1621 kamen die Kroaten gar bis Dürnstein. — Manches Schloß wurde damals hart beschädigt, ja sogar erobert, geplündert und ausgebrannt.

*) Wie zugleich jene Zeit in dem innern Leben der Schlösser in mancher andern Beziehung wichtige Veränderungen hervorgebracht hatte, wird in dem speciellen Absatze über das Leben in den neueren Schlössern näher ausgeführt werden.

Es waren dieß die ersten Bothen des Unglückes, welches der dreißigjährige Krieg ins Innere von Unterösterreich sendete, bald kamen die Schweden selbst, nicht gottbegeisterte Krieger für Licht und Freiheit, wie sie so oft sehr poetisch und wenig wahr dargestellt werden, — sondern nordische Barbaren, ärger als Türken und Tartaren hausend, furchtbarer als diese durch größere Ordnung im blutigen Kriegshandwerk — daher auch den Burgen doppelt furchtbar. Manche derselben von der Donau bei Korneuburg aufwärts bis an Böhmens Gränze, bis hinauf gegen Oberösterreich und zwischen diesen beiden Linien in allen Richtungen im V. U. M. B. und V. O. M. B. ward genommen und ausgebrannt, oder gar gesprengt, wenige nur hielten sich durch tapfern Widerstand, wie Hartenstein, welches den Versuch der Aushungerung durch geheime Zufuhr von Proviant vereitelte, oder wurden im Waldesdunkel übersehen, oder wie Rechberg, der Tonradl Eigen, des glaubensverwandten Besitzers wegen geschont. — Es fielen Rabensburg und Staaz mit mancher andern durch Flammen, Kreuzenstein *) und Dürnstein durch Minen (1645).

Bis 1683 trat nun einige Ruhe für die Bewohner der noch zahlreichen Schlösser ein. Obwohl nach dem Ende des dreißigjährigen Krieges häufig dienstloses Kriegsvolk im Lande umherirrend, ausgebrannte Burgruinen zuweilen zum Aufenthalte wählte, oder hie und da ziemlich trotzig bettelnd vor den Schlössern erschien, wich doch im Ganzen der mehr consolidirten Justizpflege

*) Einst wegen der zahlreich in seinen Mauern versammelten Gelehrten Sedes musarum geheißen.

und dem Schutze stehender Heere, der alte Raubgräuel; und jeder Gedanke von Privatfehden *) war vollends aus den Burgen entschwunden. Der Adel wohnte ruhig in denselben, zugleich waren sie meist der Sitz der Privatgerichtsbehörden, und an die alten Stürme mahnte nur die Beibehaltung, Ausbesserung und Vermehrung der Befestigungen, die meist wohlversehenen Rüstkammern, und eine ziemlich zahlreiche, der Sitte der Zeit gemäß bewaffnete Dienerschaft.

Viele Schlösser, deren Bewohner in den letzten Kriegen die Feindeswuth erfahren hatten, oder solche Schlösser, die sehr ferne von Städten liegend, oder in ihrer alten einfachen Einrichtung den steigenden Anforderungen des Luxus nicht bequeme Befriedigung bothen, wurden damals verlassen — man zog in die Residenz oder wenigstens in eine der Städte des Landes, oder baute sich zierlichere, geräumigere Wohnungen in bequemer, flächerer Lage, während die verlassene Burg einem Pfleger, Schloßwärter, Jäger, oft auch einer armen Bauernfamilie zur Hut anvertraut ward.

Da kam der verhängnißvolle Türkeneinfall von 1683, in welchem ganz eigentlich Unterösterreich die Pflicht einer Reichsvormauer mit blutigen Opfern erfüllte. Wer nicht von den schnell vorrückenden Feinden übereilt wurde oder in den Städten und Klöstern einen schützenden Hort gefunden, flüchtete nach den Schlössern. Dort wurden Waffen, Munition und Lebensmittel aufgethürmt, und,

---

*) Aus Steiermark haben wir noch von 1666 ein merkwürdiges Beispiel einer Privatfehde. Siehe Archiv für Geschichte u. s. w. Jahrgang 1830, p. 602.

wo glücklicher Weise Zeit blieb, die festen alten Mauern mit den Mitteln der neueren Kriegskunst verstärkt.

Die Barbarenhorden, ihr Geschütz meist vor Wien vereinigend, unfähig, es in den Waldungen und Gebirgsschluchten fortzuschleppen, zum Theil auch mit dessen Gebrauch weniger vertraut, erschienen nur mit leichten Truppen vor den alten Schloßmauern, die jetzt ihre gesetzliche, ehrenvolle Bestimmung, gegen des Landes Feind zu schützen, größtentheils glänzend erfüllten. So Stahremberg, welches 11,000 Geflüchteten Schutz gebothen haben soll, Sebenstein u. a. Nur wenige fielen durch mangelhafte Vertheidigung oder Leichtsinn (Merkenstein), zu schwache Besatzung, oder weil man sie seit den Schwedenzeiten sorglos hatte verfallen lassen. Die gut vertheidigten, unerobert en Schlösser lagen mit den Städten und Klöstern wie Oasen in dem verödeten Lande *).

Der kriegerische Geist des Adels und der übrigen Bewohner des Landes war seit der Einführung stehender Heere mächtig gesunken; kein Vorwurf, wenn man bedenkt, daß die Übermacht solcher Truppen das Bedürfniß jenes Geistes bei den andern Ständen genügend ersetzte. Kein Wunder also, daß nach dem Abzuge der Türken von den zerstörten Burgen wenige mehr aufgebaut, daß sogar von den bewohnten noch manche verlassen wurden, deren Bewohner in die Städte zogen, wo sie im Falle

*) Was hier der Consequenz wegen in flüchtigen Umrissen nur angedeutet ward über die Wichtigkeit dieses Einfalles auf das Schicksal der Schlösser, ist in einem Aufsatze der österr. Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde, Jahrg. 1835, Nr. 43 ausführlicher behandelt worden.

eines feindlichen Einfalles mehr Sicherheit, im Frieden mehr Bequemlichkeit fanden.

Dem angeblich oft ausgesprochenen Wunsche Kaiser Leopolds I, den Adel des Landes von seinen Schlössern in die Städte zu ziehen, für welchen Wunsch jedoch eine urkundliche Spur aufzufinden mir nicht gelang, wäre Gehorsam, Zeitgeist und Bedürfniß vereint entgegengekommen.

Die Summen, welche früher die Erhaltung der Schlösser kostete, wurden anderweitig verwendet, diese zerfielen und die Periode ihres Sinkens rückte mit Macht an.

Nur die Malkonteneinfälle aus Ungarn im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts hielten noch die Burgenreihe an der March und Leitha einige Zeit aufrecht. Auf dieser langen Strecke, von Mähren bis Steiermark, ging der Bauer jahrelang bewaffnet hinter dem Pflug; kaiserliche Jagden, wenig Stunden von Wien entfernt gehalten (bei Laxenburg und Kaisereberssdorf), wurden von ganzen Regimentern escortirt. — Geschützesdonner und Kleingewehrfeuer, Sturmglockenschall, Waffenruf der Krieger und Angstgeheul der wehrlosen Landleute tönte beinahe ununterbrochen. Da wurde noch manche Burg erobert (z. B. Zistersdorf), manche mit regelmäßigen Bollwerken zur Festung umgeschaffen, manche ritterlich vertheidigt.

Nur zufällig dürfte hier die an keine bestimmte Periode geknüpfte Bemerkung eingeschaltet werden, daß die häufigen Pestseuchen mehr zur Erhaltung als Zerstörung der alten Schlösser wirkten, indem der Adel gewöhnlich

beim Ausbruch der Seuche sich aus den Städten und andern großen Orten in die leicht abzusperrenden, meist durch gesunde Lage begünstigten Vesten flüchtete.

Noch einmal, im Jahre 1741, schien das schnelle Vorrücken der Franzosen und Baiern durch Oberösterreich, die Besetzung der wenigen, im guten Stande befindlichen Burgen zu erheischen. Dieß geschah mit den Schlössern rechts und links am Donauufer, von Aggstein abwärts bis gegen Araberg, auf der andern Seite bis gegen Rapottenstein, und besonders bei Klamm und Wartenstein. Einige wurden damals mit wechselndem Glücke vertheidigt, mehre ausgebrannt.

Seither verschwindet die militärische Wichtigkeit der Schlösser, und 1805 und 1809 weiset ihre Geschichte nur seltene Beispiele ihrer Benützung zur Gegenwehr auf, die überdieß, unüberlegt unternommen, nur ungünstigen Erfolg haben konnte (Wartenstein, Klamm und Kranichberg).

Seither verschwinden auch die Schlösser selbst und sogar ihre Ruinen mit wachsender Schnelle. Die Zeit des ultraökonomischen Vandalismus drückte sie mit bleiernem Fittich nieder. Hätte man ihre Zerstörung mit kalter Geringschätzung der Zeit allein überlassen, so würden die schönen alten Bauten noch Jahrhunderten getrotzt haben, wie einst den Böhmen, Mährern, Ungarn, Schweden und Türken. Aber man wüthete positiv und sehr thätig gegen sie.

Nicht alte Mauerbruchstücke, ungekannten Ursprunges und Schicksales, oder durch der früheren Besitzer Unthaten fluchwürdig, nein, wohlerhaltene Kunstbauten,

historisch denkwürdige Vesten wurden um oder unter den Materialwerth verschachert und eingerissen, oder dienten unentgeltlich, von den Abkömmlingen ihrer Erbauer verachtet, der Umgegend als ergiebige Steinbrüche. Exempla sunt odiosa, und doch müssen einige hier stehen. Das uralte Klamm, seiner Lage, Kirchschlag, seinem Bauwerke nach zu den interessantesten Ruinen gehörend, verfallen, weil man in unserem Jahrhunderte Dachstuhl, Fenster und Thürstöcke daraus verhandelte, oder wie Rechberg, das ganze Schloß zur Abbrechung verkaufte; Mödling, einst österreichischer Fürsten Wohnung, Haimburg, Margarethens von Österreich Witwensitz, Krumau, ihre Wohnung nach der Verstoßung durch Ottokar von Böhmen; Gutenstein, durch Friedrich den Schönen und Corvin ewig berühmt; Pitten, in grauer Vorzeit Sitz der Markgrafen der obern carentanischen Mark; Stahremberg, durch Friedrich den Streitbaren eben so bekannt, als an und für sich der Erhaltung werth *); Araberg, die höchste Veste des Landes. — Diese alle und hundert andere, deren einstige Bewohner nicht Räuber und Mörder, sondern theure Landesfürsten, der vorehmsten Geschlechter achtungswerthe Ahnherren, zum Theil auch wackere Gelehrte waren, fielen der kalten Vernaläßigung oder der Habsucht zum Opfer!

In dieser Beziehung ist ein Vergleich von Matthäus Vischers im Jahre 1672 erschienenen Kupferwerke

---

*) In neuester Zeit hat diese ehrwürdige, noch immer herrliche Ruine Schutz gefunden, indem sie in den Besitz Seiner kaiserlichen Hoheit, des durchlauchtigsten Erzherzoges und Vicekönigs Rainer kam.

mit den noch bestehenden Schlössern und Ruinen von traurigem Interesse! — Die Zeit von 1683 bis heute ist es, welche am meisten Burgen und am ärgsten verwüstete, und leider geht der kurze Abschnitt von 1800 bis jetzt, dem längeren von 1683 bis 1800, an rascher Zerstörung weit vor.

Blicken wir auf das Gesammtresultat dieser geschichtlichen Andeutungen zurück, so sehen wir, daß mit den Babenbergern das Entstehen und Aufblühen der Burgen, mit Maximilian I ihre schönste Zeit, mit Leopold I ihr tiefster Fall begann. Ihn zu vollenden, blieb der neuesten Zeit und der Zukunft vorbehalten, und nur wenig Worte seien noch über eine gräuliche Operation gesagt, die gerade in neuester Zeit Mode ward, über das Schlechtrestauriren alter Schlösser *).

Ich kann diesen Absatz nicht schließen, ohne auf die bedeutende Verminderung der Zahl der Burgen Niederösterreichs, welche urkundlich einst über 600 betrug, neuerlich zurückzukommen. Manche wurde, wie Mölk und Lilienfeld, in Klöster verwandelt, oder in Städte und Märkte, wie Pechlarn.

Andere verödeten durch furchtbare Naturereignisse, Erdbeben, Überschwemmung oder die Gewalt der Flammen (Stixenstein und Klamm).

*) Einiges über zweckmäßige Restauration alter Burgen enthält ein Aufsatz des Verfassers dieser Blätter in Hormayr's Archiv für 1824, Nr. 95. — Sehr gering ist im Vergleich mit der Zahl der verfallenen Ruinen jene der Burgen, die man in neuerer Zeit, ohne Absicht, sie in sogenanntem antiken Geschmack herzustellen, bloß aus ökonomischen Zwecken herstellte (z. B. Krumau).

Viele wurden von den Landesfürsten eingezogen, so verlor Hans von Lichtenstein, König Wenzels von Böhmen Retter aus der Wiener Gefangenschaft, im Jahre 1395 Weidenegg, Rechberg, Pösenbeug, Falkenstein und Stixenstein u. s. w. Solche eingezogene Schlösser verfielen meistens in der Folge, da sie in ruhigern Zeiten ihre Wichtigkeit als Waffenplätze verloren, als Wohnungen aber für den Landesfürsten kaum je eine besaßen.

Liebeck, ein berüchtigtes Raubnest nächst Gamming, kaufte Herzog Albrecht II 1349 von Friedrich Heubler, um es dann zu zerstören, ein seltener Act von Milde und Gerechtigkeit.

Die wenigen Schlösser, welche noch bestehen, rettete nur schöne und bequeme Lage, ausgezeichnetes Bauwerk, glückliche Verborgenheit, Schutz edler und höher gesinnter Besitzer. So blieb uns Neustadt durch Friedrich den Streitbaren und Max 1, durch seine felsenfeste Treue berühmt, Altlaxenburg, vieler österreichischen Fürsten und Kaiser Lieblingswohnung, Schwarzenau, Richard Streins, und Steiersbergs, des Genealogen Wurmbrand Sitz, während die Kahlenberger Schlösser, mit Österreichs Herschergeschichte so innig verwandt, und durch Sobiesky zu neuerer Berühmtheit erhoben, Torstensohns Quartiere, Kreuzenstein und Mistelbach, Richards von England und Corvins Gefängnisse, Dürnstein und Gutenstein, in Trümmer fallen!

Bauart der alten Burgen.

Von der Lage der Burgen wurde in dem Absatze: „Eintheilung,“ gesprochen, und es dürfte hier nur noch erwähnt werden, daß man meistens Punkte wählte, wo einige Küchengewächse, Getreidegattungen und Grasung für die Pferde in der Nähe, oft sogar theilweise im Umschluße der Burg fortkamen.

Rücksichtlich des Baues nun kommt vorerst das Materiale, dann die Gestalt der einzelnen Bautheile in Anbetracht.

Daß die ältesten Burgen, wohl kaum noch diesen Namen verdienend, aus Erdwällen und Pfahlwerken bestanden, unterliegt keinem Zweifel, da unsere Vorältern feste Wohnsitze und Vertheidigungswerke den Römern mittelbar oder unmittelbar ablernten, deren Lager nur solche Muster bothen. Eines solchen runden, einem römischen Lager oder wohl eher einem Avarenringe nachgeahmten Erdwerkes Überbleibsel sah man noch zu Vischers Zeit bei Ebenthal.

Oft mag sogar ein roher Holzverschlag in den Ästen irgend einer riesigen Eiche (wie bei den heidnischen Preußen) jede andere Verschanzung ersetzt haben. Insofern aber würde die Geschichte der Burgen doch mit jener der Verschanzungen im Allgemeinen zusammenfallen, und wir dürfen daher unbedenklich mit der Zeit beginnen, wo man das Gebäude der Burgen aus großen Steintrümmern, die Fugen mit Moos verstopfend, aufthürmte, das Dach darüber von Ästen, Balken u. s. w. herstellend.

Später schon ist das Mauerwerk aus Bruchsteinen (künstlich erzeugt, aber von unregelmäßiger Form), und aus Feldsteinen gemischt, und durch Mörtel verbunden. Die Dächer bildeten Balken, und waren von außen wenig sichtbar. Man könnte diesen letzteren Umstand für ein besonderes Kennzeichen hohen Alters halten, und wirklich scheinen Vischers Abbildungen von Khaja, Schauenstein und Rapottenstein, Thernberg und Emerberg, so wie viele andere, dafür zu sprechen, weil man bei ihnen beinahe kein Dach sieht, und diese Burgen alle wirklich sehr alt sind *), — doch gibt es Ausnahmen von dieser Regel, z. B. das im Jahre 1620 gebaute Leesdorf V. U. W. W. — In jene ältere Periode fallen übrigens auch die in einigen Burgen vorkommenden, ganz in Felsen gehauenen Gemächer ober oder unter der Erde, z. B., in Sebenstein, Klamm, Khaja, Rapottenstein.

Noch später endlich finden wir den aus der älteren Kirchenbaukunst übertragenen Gebrauch regelmäßig behauener Steine, gemischt mit Bruch- oder seltener mit Feldsteinen, und verbunden durch jenen herrlichen Mörtel, dessen Haltbarkeit wir noch bewundern.

In gleiche Zeit fällt der Gebrauch, die oberen Räume statt mit Balken zu bedecken, zu überwölben, so daß gar wenig Holzwerk in solchen Burgen zu finden war. Denn eigentliche mit Stühlen versehene Dächer brachte man selten an, da die vertheidigende Kriegskunst jener Zeiten, auf Überhöhen des Feindes das größte Heil setzend,

---

*) Freilich waren einige derselben schon zu Vischers Zeit vielleicht verfallen, dieß ist namentlich bei Thernberg der Fall.

auch die obersten Mauertheile zur Wehre zu benützen strebte.

Je nachdem eine Burg oder ein einzelner Theil derselben besonders fest werden sollte, oder man diese Sorge durch natürliche Hülfsmittel erleichtert fand, wandte man die Quadern allein oder gemischt an. Die unteren Mauertheile, die Ecken, die Strebepfeiler, die als Citadellen dienenden innern Thürme, bisweilen auch die Capellen und Cisternen waren daher meistens reiner Quadernbau. Die andern Mauern waren gemischt, bisweilen sogar durch einen Guß von Bruchsteinen mit Mörtel zwischen Breterwänden erzeugt, wie man auch oft Gewölbe bildete, die man jedoch manchmal auf flachen Feldsteinen aufmauerte.

Die Dachungen, wie bereits erwähnt, ohne hohe Stühle, bestanden aus Bretern, großen Schindeln oder Steinplatten. Von Schiefer finde ich keine Spur in älteren und neueren Burgen Niederösterreichs.

Ziemlich spät und kaum vor dem allgemeinen Gebrauche des Schießpulvers erscheinen die Mauerziegel, gemischt mit Quadern, welche die Cordons (Mauerbänder), Ecken, Pfeiler u. s. w. bildeten, und mit Bruchsteinen. Mit ihnen zugleich kam mehr Holzwerk in die Gebäude, bald wurden auch die Dachziegel und die Schindeln *), und mit diesen Eindeckungsarten die hohen Dachstühle eingeführt.

Gebäude, bei welchen der künstliche Stein den natürlichen so verdrängt hat, daß letzterer nur als Aus-

*) Bei einzelnen Prachtgebäuden gab es auch Zinn- und Bleischindeln.

nahme und zu Verzierungen verwendet wird, gehören schon in die Periode der Schlösser.

Fachmauern aus Holz und Ziegeln gemischt sind mir an österreichischen Burgen und Schlössern nie vorgekommen, so häufig sie auch bei den andern deutschen Vesten und selbst bei manchen andern österreichischen Gebäuden waren.

Gehen wir nun auf die Theile der Burgen und ihre Gestalt über, so können wir das gesammte Gebäude in jenes zur Vertheidigung und jenes zur Wohnung theilen. In vielen Burgen kamen jedoch auch die zu religiösen und eigentlich ökonomischen Zwecken bestimmten Theile hinzu.

Das äußerste (passive) Vertheidigungswerk der meisten Vesten war der Graben. Wir finden ihn schmal oder breit, tief, seicht, naß, trocken, in Felsen gehauen, in die Erde gegraben, ja wir vermissen ihn bisweilen ganz, besonders wo die Natur durch steile Abhänge die Annäherung an den Mauerfuß verwehrte (Klamm) *).

Bisweilen kommt er doppelt vor (Ranna), aber dann nicht wie der Vorgraben (Avant-fossée) der neueren Befestigungskunst, sondern nur als Anhängsel einer doppelten Ringmauer.

Oft wurde der Graben nicht zur Vertheidigung allein benützt. Man hegte Wild, Rehe, Hirsche, sogar Bären darin, ein Gebrauch, der sich bis in sehr späte Zeiten fortpflanzte, oder benützte ihn als Grasplatz, vielleicht sogar als Gemüsegarten.

*) Die natürliche Steile wurde nicht selten dadurch vermehrt, daß man die Felsen, welche den Mauerfuß trugen, senkrecht abmeißelte (Rapottenstein).

An den inneren Grabenrand erhob sich die Ringmauer. Auch sie war, wie bereits erwähnt, oft doppelt, der Zwischenraum zwischen dieser Mauer und dem Hauptgebäude, so wie jener zwischen doppelten Ringmauern war der Zwinger.

Die Mauern bildeten jedoch keineswegs immer eine ununterbrochene für sich bestehende Umfassung, sondern oft vermischten sie sich theilweise mit andern Gebäuden. Ihr Obertheil war in früheren Zeiten beinahe immer mit Schußscharten versehen. Die Breite dieser Scharten war bisweilen von solcher Ausdehnung, daß der Vertheidiger ganz gesehen wurde, woran die breiten Armbrustbogen und der Umstand Schuld trugen, daß man sich der schlechten Flankirung wegen oft ganz herauslegen mußte. Die Schartenzeile (Merlon) oder der gedeckte Raum zwischen zwei Scharten war immer so breit, daß der Schütze ungesehen seinen Bogen oder die Armbrust spannen und den Pfeil oder Bolzen auflegen konnte. In Ausnahmsfällen trifft man sie noch breiter, und dann mit einem kleinen Spähloche versehen. Der Wallgang, der eigentliche Standpunkt der Vertheidiger war, sehr schmal, da er sich auf die Mauerdicke mit Abschlag der Brustwehr beschränkt, oft fehlte er ganz, d. h. die Mauer war vom Fuße bis zur Zinne gleich dick, dann ersetzten ihn sogenannte Mordgänge, hölzerne Gerüste hinter deu Scharten (Rapottenstein).

Bisweilen waren die Brustwehren auf Tragsteinen über die Mauer hinausgerückt, um deren Fuß und den Graben besser einsehen und perpendiculär mit Steinen, siedendem Pech u. s. w. bewerfen zu können, zu welchem

Ende Löcher zwischen den Tragsteinen offen gelassen wurden. Doch sind diese der ältesten Periode angehörigen steinernen Mordgallerien bei uns, wo es so wenig wohlerhaltene Burgen jener Zeit gibt, sehr selten.

Außer den in dem Obertheil der Mauern angebrachten Scharten (Zinnen) gab es noch viele andere Schießlöcher in geringerer Höhe. Sie sind bald länglich viereckig, oder aus einem solchen Viereck mit einer unten darangehängten Rundung zusammengesetzt. — Kreuz- und kleeblattförmige Schußlöcher, die an vielen englischen, französischen und selbst an manchen deutschen Burgen vorkommen, habe ich in Österreich nie gefunden.

Alle Schießlöcher sind übrigens gegen innen oder gegen außen erweitert, um die Fernewaffen beim Zielen besser wenden zu können, ohne die Scharten sehr zu erweitern und die Deckung zu verlieren.

Bisweilen überbaute man ein etwas größeres Schußloch mit einem kleinen vorspringenden Gewölbe, um unter dem Schutze dieses Gewölbes siedendes Pech auf die Feinde am Fuß der Mauer zu schütten. Daher hieß man solche Gußlöcher, welche häufig über Thoren und Thüren angebracht wurden, Pechnasen *).

Als die Feuerwaffen in Übung kamen, wurden die Wallgänge etwas breiter, die Brustwehren dicker und in die Scharten und Schußlöcher mauerte man oft hölzerne

---

*) In der schönen vor einigen Jahren aus unbegreiflichen Ursachen weggebrochenen Ringmauer von Lichtenstein war eine ganze Reihe solcher Pechnasen. — Übrigens wurde auch bisweilen siedendes Wasser aus diesen Löchern hinabgeschüttet, — oder man warf große Steine hinab.

Knebel zum Auflegen der schweren Luntenbüchsen. Der ziemlich langen Gewehre wegen wurden auch bisweilen die Schußlöcher sehr lang gemacht (Haimburg).

So unregelmäßig die Umfassung der meisten Burgen war *), so finden wir doch fast immer mehr oder minder zweckmäßig für einige wechselseitige Bestreichung vorgesorgt. Oft flankirten sich die Ringmauern durch ihre Biegung, wo sie auf längere Strecken gerade fortliefen, unterbrach man sie mit eckigen oder runden Thürmen. Oft brachte man eine hohe Bestreichung durch aus der Mauer hervorragende, gleichsam angeklebte Erker zu Stande, die auf einem, zwei, bisweilen auch drei Tragsteinen ruhten. Mit solchen Erkern waren unsere Voraltern auch bis in neuerer Zeit nicht sparsam, da diese Bauten nicht nur znr Vertheidigung, sondern auch, wo der zu überbauende Grund klein war, zur Raumgewinnung dienten; oft auch zu sehr prosaischen, unnennbaren Zwecken, für welche aber die alten Herren liberaler sorgten, als noch gegenwärtig die Bewohner mancher südlichen Städte. — Eigentliche unbedeckte Balkons, als Sprachplätze oder Belvedere's sind späteren Ursprunges.

Bei der im Ganzen sehr häufigen Abtheilung der Burgen in die Vor-, Mittel- und Hochburg, oder wenigstens in die äußere und innere (Lichtenstein, Kranichberg, Steiersberg, Sebenstein, Emerberg, Araberg, Hoheneck, Rechberg) finden wir oft jede dieser Abtheilungen mit einer eigenen Ringmauer versehen, und von den

*) Theils weil man natürliche Terraingestaltung zum Bauplane gerne benutzte; theils, weil die Burgen oft von verschiedenen Besitzern erweitert und umgebaut wurden.

andern noch außerdem manchmal durch Graben, wenigstens durch eine terrassenartige Erhöhung getrennt. Die Verbindung war dann durch Brücken, Treppen oder Leitern hergestellt, die im Fall der Noth leicht zerstört oder entfernt werden konnten.

Thore und Thüren der Burgen und ihrer Hauptabtheilungen waren in der Hauptringmauer, oder in einem Thurme, seltner im Gebäude selbst angebracht, — in der Regel ziemlich klein, mit eisernen Flügeln geschlossen und mit Balkenschubriegeln von innen verwahrt. Die zu diesen Riegeln bestimmten Löcher sieht man noch oft, und zwar meistens mit Bretern gefüttert. Oft hatte der Thorthurm ein größeres Thor und ein Pförtchen für Fußgänger (Wartenstein, Stickelberg, Eggenburg), bisweilen mit gesonderten Zugbrücken. Ober dem Thor findet man meistens Pechnasen oder Erker (Greifenstein, Eggenburg, Sebenstein und Thomasberg), auch Fallgitter aus Balken waren schon ziemlich früh üblich.

Bei Felsenburgen und andern hochliegenden führte oft der gewundene Weg durch mehre Thorthürme, welche dann gleichsam Außenwerke bildeten, (Rapottenstein mit sieben Thoren, Staaz, Krumbach).

Außer dem Hauptthore finden wir auch Nebenpförtchen zu Ausfällen, zur Bequemlichkeit der Burgbewohner und aus Rücksicht für die Sicherheit, um nicht stets das große Thor öffnen zu müssen, und zwar nicht, wie die oben erwähnten, neben dem Hauptthore, sondern entfernt von demselben, oft an ziemlich versteckten Stellen angebracht (Garsch).

Da die Thore an der inneren Seite des Grabens lagen, da sogar oft, wo vor der ganzen Ringmauer kein Graben war, vor dem Thore, um den Zugang zu erschweren, ein Stück Erdreich ausgehöhlt wurde, bedurfte es einer Brücke, um sich dem Thore zu nahen. Diese war nie eine ruhende (pont dormant), sondern eine Zugbrücke und zwar in Ketten hängend mit einer Aufzugwinde, denn die Zugbrücken mit Wagebalken (Ponts a bascule) gehören einer viel späteren Zeit an. War jedoch der Graben breit, so überdeckte die Zugbrücke nur einen kleinen Theil, der übrige war mit dem jenseitigen Grabenrande durch eine feste Holzbrücke auf hölzernen oder gemauerten Pfeilern verbunden. Solche Pfeiler, meist aus dem besten Baustoffe gebildet, erhalten sich gewöhnlich sehr lange (Khaja, Hartenstein, Senftenberg, Lichtenfels, Thomasberg). Ganz gemauerte Brücken findet man erst in neuerer Zeit.

Als letzte Zuflucht dienten feste, bisweilen sehr hohe Thürme, die wir beinahe in jeder Burg treffen, und welche durch ihre Lage, im höchsten Theile, oder im Innern der Burg sich von den zur bloßen Flankirung der Umfassungsmauer bestimmten, niederen Thürme wesentlich unterschieden. Ihre Bestimmung zu Warten scheint secundär gewesen zu seyn, da die meisten Vesten schon in ihren übrigen Gebäuden weit aussehende Punkte hatten. — Die Gestalt dieser Thürme war sehr verschieden, achteckig (Hohenegg, Garsch und Dobra), rund (Stahremberg, Osterburg, Kollmütz, Ottenstein, Hartenstein, Carlstein), viereckig (Haimburg, Rauhenstein, Bruck, Greifenstein, Lichtenfels, Hardegg, Schauen-

stein), dreieckig (Rauheneck), unregelmäßig aus geraden und krummen Linien zusammengesetzt (Sebenstein).

In ihrem Inneren trifft man in der Regel ein unterirdisches gewölbtes Gemach, nur durch ein Loch im Gewölbschluße zugänglich und bisweilen einen Brunnen, eine Cisterne enthaltend (Scharfeneck bei Mannersdorf), oder als Gefängniß dienend, im Erdgeschoß manchmal eine Kapelle, in den oberen Stockwerken sehr einfache Gemächer, ganz oben eine Plattforme mit einer Zinnenbrustwehr, oder sie waren mit einem Dachstuhle, oder mit einem kegelförmigen Steindache (Stahremberg) gedeckt.

Die Eingangsthüren zu ihnen sind klein, gewöhnlich über dem Horizont angebracht, und daher nur auf einer Leiter, oder leicht abzuwerfenden Treppe zugänglich (Kolmütz, Hartenstein, Hardegg) *), die Fenster, zugleich Schußscharten, sparsam augebracht und schmal.

Einige solche Thürme hatten aber einen vorspringenden Kranz mit steinernen Mordgallerien (Wald, Hohenegg). Die Stiegen in ihrem Inneren waren bloße Leitern, oder schmale Steintreppen, zum Theil (wie in Haimburg und Rotenstein) in der oft an 30 Fuß betragenden Mauerdicke verborgen.

Mehr als einen ähnlichen Thurm findet man in den alten Burgen nur sehr selten, z. B. in Pottendorf, wahrscheinlich, da sich selbst die gewaltige Kraft unserer

*) Bei manchen sind ersichtlich die Eingänge erst in neuerer Zeit durch die Mauern geschlagen, und waren daher ursprünglich unter der Erde angebracht.

Vorfahren an so mächtigen, oft aus den ungeheuersten Steinblöcken aufgethürmten Massen erschöpfte *).

Ebenfalls selten findet man sie außer dem Umfang der Burg (Kirchschlag, Hohenberg, Osterburg), und auch dann kann man sie schwerlich als eigentliche Außenwerke im Sinne der neueren Befestigungen betrachten, die den Alten ziemlich fremd geblieben zu seyn scheinen. Man findet zwar oft in der Nähe alter Schlösser im Dickicht des Waldes oder unter Steingeröll Spuren einzelner Mauern, aber diese rühren von Ökonomiegebäuden her, oder der Umfang der Burg war einst größer, oder diese selbst mit einer zweiten Ringmauer umgeben **).

Eine auffallende Erscheinung sind die auf der einen Seite offenen Thürme, welche an den Befestigungen des Mittelalters und noch später öfters vorkommen (Rauhenstein, Thernberg). Die hintere Seite ließ man, wo keine Einsicht von nahen Höfen im Rücken zu besorgen war, gerne offen, theils aus Ersparniß (wie z. B. in St. Pölten), theils um den etwa eingedrungenen Feind am Festsetzen in dem eroberten Theil durch Pfeile u. s. w. verhindern zu können.

Die Wohngebäude waren nach der Zahl, dem Stande, Reichthum und den Bedürfnissen der Bewohner sehr ver-

*) Vielleicht, weil man solche Werke vorzugsweise den Römern zutraute, haben mehre dieser Thürme die traditionelle Benennung der Heidenthürme.

**) Die Thürme, meistens aus dem vorzüglichsten Materiale, und wegen ihrer Bestimmung als letzte Zuflucht mit besonderer Sorgfalt erbaut, überleben oft alle anderen Burggebäude, oder die meisten derselben (Freienstein, Hollenburg, Hörnstein u. s. w.).

schieden. Hauptcharakteristik dürfte jene folgerechte Unregelmäßigkeit seyn, auf die der Forscher beinahe in allen Burgen stößt, und welche, wie bereits erwähnt wurde, theils den häufigen, zeitweisen Zubauten, mehr noch dem Umstande zuzuschreiben ist, daß über den Bau eher die Gestalt des Terrains, als ein künstlicher Plan entschied.

Bloße Erdgeschoße findet man selten, meist mehre Stockwerke, da selten viel überflüssiger Raum vorhanden war. Die Wohnzimmer waren, weil sie gewöhnlich die ganze Familie, so wie die Gesindestube das gesammte Dienstvolk ungetrennt beherbergten, nicht zahlreich, und ungeachtet dieses Umstandes doch gewöhnlich klein und nicht sehr hoch. Desto größer waren die Küchen *). Waffen-, Sattel- und andere Vorrathskammern, endlich ein oder mehre Kerker füllten den übrigen Raum der Burggebäude. Zwischen denselben, oder auch im Zwinger traf man kleine Gärtchen und Grasplätze. Große Höfe waren selten (Stahremberg), einige kleine Burgen haben gar keinen Hof. Plätze zu ritterlichen Übungen bothen die Höfe. Zwinger, oder kleine Flächen vor der Burg, eigentliche Turnierplätze im Innern der Vesten, sucht man eben so vergebens, als die sogenannten Rittersäle in den engen Wohngebäuden — beide mag man in wenigen landesfürstlichen Prachtburgen getroffen haben, von beiden ist mir aber in Österreich keine Spur bekannt **).

*) Manches Nähere über die Wohnzimmer enthält der folgende Absatz.

**) Der aus mehren Gemächern in neuester Zeit zusammengeflickte Rittersaal in Lichtenstein verdient kaum eine Erwähnung, und kann nur einen Laien, und auch diesen nur dann täuschen, wenn er mit erklecklicher Blindheit geschlagen ist.

Wir kommen nun zu den religiösen Gebäuden, deren Reste wir in vielen Burgen finden, und von denen manche durch ihre ehrwürdige Bestimmung oder ihr gutes Materiale und sorglichere Arbeit geschützt, die übrigen Theile der Veste überdauert haben.

Die Kapellen waren entweder in oder außer der Burg, im ersten Falle im Thurme (Haimburg), oder in einer Abtheilung der Wohngebäude, oder auch abgesondert im Hofraume oder an der Ringmauer angebaut (Neuhaus, Emerberg). — Jene außer den Burgmauern schienen durch ihre Heiligkeit hinlänglich geschützt, oder waren durch Communicationsgänge mit der Ringmauer verbunden (Pitten, Kranichberg, Senftenberg).

Der Bau dieser Kapellen war in der Regel höchst einfach, ihr Umfang klein. Die Form eines länglichen Viereckes mit einer angebauten Halbrundung als Presbyterium fand sich häufig (Rauheneck). Ihr Styl war der sächsische Rundbogenstyl (Lichtenstein), später der deutsche (Rauhenstein, Rosenburg). Meistens haben sie eine Art Musikchor, oder wenigstens ein in die Seitengemächer des oberen Stockwerkes führendes Fenster mit einem offenen Erker. Am Eingange aus dem Schiff in das Presbyterium oder in demselben neben dem Altar findet man gewöhnlich kleine, mehr oder weniger verzierte Nischen (Sacramentshäuschen).

Ober den Kirchenthüren sind oft Kreuze oder ähnliche Darstellungen eingehauen, oder Inschriften und Jahreszahlen angebracht. Thürme auf den Kapellen sind sehr selten.

Zwei Kapellen übereinander (in welchem Falle die untere zum Todtenkirchendienst gehörte) sind in Öster-

reich's Burgen selten (Neustadt und Haimburg), eben so Grüfte unter den Kapellen (Albrechtsberg an der Krems, und Albrechtsberg an der Bielach). — Einzelne Gräber kommen in den Burgkapellen öfter vor. Manche Burgen hatten selbst in ihrem Inneren, oder in der Nähe einen eigenen kleinen Kirchhof (Rauhenstein).

So wie die Kapellen schon an und für sich meistens von ausgesuchtem Materiale und etwas zierlicher als die übrigen Theile der Gebäude begründet wurden, so findet man auch nicht selten Burgkapellen, welche durch ihre Größe schon den Namen von Kirchen verdienen, und zum Theil mit Pracht ausgeschmückt waren (Pottendorf, Neuhaus, Neustadt).

Von den Ökonomiegebäuden bleibt wenig zu sagen, sie fanden selten im Umfange der Ringmauer Platz, und wurden daher außer derselben angebracht (Greifenstein). Nur die Pferdeställe suchte man in der Vorburg anzubringen (Araberg), so auch die Hunde- und Falkenställe.

Sehr wichtig waren in den alten Burgen, da sie öfter mit Abschneidung von der Umgegend verbundene Berennungen zu befürchten hatten, die Brunnen und Cisternen, welche daher beinahe nirgends fehlen, mit großem Aufwand von Kraft und Fleiß ausgeführt, meistens aber bis auf unbedeutende Tiefe verschüttet, oder, um das Hineinfallen weidenden Viehes zu verhüten, überdeckt sind (Lichtenstein, Emerberg, Stahremberg, Araberg). Selbst mehr als einen Brunnen traf man in einzelnen Burgen (Hartenstein).

Solche Wasserbehälter, besonders wenn sie im Raume der übrigen Gebäude versteckt und überbaut sind, hält

man oft für Burgverließe, eine schaurige Ehre, welche Besucher mit reger Phantasie bisweilen auch dem unschuldigsten alten Weinkeller erweisen.

Brunnen und Cisternen waren zum Schöpfen mit an Stricken oder Stangen hängenden Eimern vorgerichtet, übrigens oft gegen unten zu konisch erweitert (jener in Ottenstein ist oben achteckig, weiter unten viereckig, gegen das Ende rund), und selbst (wie in Sebenstein) in der halben Tiefe mit unterirdischen Zugängen versehen.

Diese Zugänge führen uns auf die vielbesprochenen unterirdischen Gänge mancher Burgen. Die meisten haben eine ganz andere Bestimmung, als welche ihnen die Sage und viele Romanenschreiber beilegen. Sie dienten als Verbindungsmittel mit unterirdischen, verborgenen Behältnissen, Kerkern, oder wie wir erwähnten, mit dem Brunnen, um sich dem letztern, der oft in der Vorburg lag, auch nach Eroberung dieses Theiles nähern zu können, oder sie waren gar nur Wasserabflüsse. Solche, die wirklich aus der Burg, ins Freie, oder wenigstens in entferntere Gebäudetheile führten, sind selten (Stahremberg, Khaja, Rabs).

Vor dem Schluße dieses Absatzes dürfte der auffallend kleinen Dimensionen der Verbindungsthüren, ja selbst der Haupteingänge gedacht werden, welche so oft schon besprochen wurden, da sie Jedermann auffallen müssen. Der Grund dieser kleinen Öffnungen lag in dem Bedürfnisse, sie leichter vertheidigen und verrammeln zu können, in der Absicht, die Mauern weniger zu schwächen und bezüglich der Zimmerthüren, in dem Wunsche, bei der Öffnung derselben auf den rauhen Berghöhen

und zur Winterszeit der Kälte weniger Eintritt zu gestatten. Wo übrigens der Haupteingang in die Burg auffallend klein ist, kann man mit Grund schließen, daß die Bewohner keine Pferde hielten.

Im Verhältniß zu den Thüren waren auch die Fenster meistens klein. Ihre Form war ein längliches oder gleichseitiges Viereck, oder aus diesem und einem Halbkreis- oder Spitzbogen zusammengesetzt, oder eine ganze Rundung, welche jedoch selten vorkommt. Einzelne zierliche Fenster hatten säulenförmige Stöcke, zierlich verkröpfte Brüstungen, und bisweilen (besonders in den Kapellen) zwischen dem Spitzbogen jene zierlichen, stets wechselnden, von künstlicher Steinmetzarbeit gebildeten Rosen, die einen Hauptschmuck des deutschen Baustyles bilden.

Überhaupt kommen die schönen Verhältnisse, die leichten, schlanken Strebepfeiler, die Bilderstühle und Spitzdächer, die wunderbar verschlungenen Gewölbrippen und all der übrige sinnige, prachtvolle Schmuck dieses Styles an Burgen und ihren Kapellen wenigstens vereinzelt in jener Zeit oft vor.

Die allgemeine Betrachtung der unserer Zeit in Bild oder Wirklichkeit erhaltenen Burgen und Burgruinen zeigt treffliche Terrainwahl, kluge Raumbenutzung, ausgesuchtes Material aller Gattungen, gute Ableitung des Überflüssigen, Sorge für Herbeischaffung des nöthigen Wassers, unbegreiflicher Baukraftaufwand, unsäglichen Fleiß.

Fragt man, wem das Verdienst gebühre, so mächtige Bauwerke gedacht und ausgeführt zu haben, so

schweigt die Geschichte. So bescheiden war das Verdienst in der Vorzeit, so unbekannt die Sitte, in Schriften die Namen tüchtiger Handwerker (wohl des Künstlernamens werth) aufzubewahren, daß gewiß auch die fleißigsten Forscher keinen Baumeister irgend einer niederösterreichischen Burg zu nennen wissen; obwohl wir Steinmetz- und Maurerzeichen an einigen Stellen (Stahremberg, Rapottenstein, Bruck a. d. L.) finden.

Daß viele kleinere Vesten ohne allen Plan nach Angabe ihrer Begründer aufgeführt, manche der größeren aber von herumziehenden oder in nahen Städten wohnenden Baumeistern, manche vielleicht von irgend einem bereits berühmten Kirchenbaumeister erbaut wurden, scheint außer Zweifel.

Aber als Bauleute und Handlanger arbeiteten wohl selten eigentliche Handwerker, sondern Leibeigene, die gerne die Hand an ein Werk legten, von dem sie künftigen Schutz hofften, — eine leider oft getäuschte Hoffnung!

Höchst sonderbare Bauten entstanden auf diese Weise, z. B. die vielförmigen, ganz unregelmäßigen Thürme, das ganz runde Schloß Michelstätten, das becherförmige, leider zerstörte Bad in Altlaxenburg, die an steile Felsen hingeklebten Werke von Klamm, — aber eigentliche Prachtburgen, wie jene Englands, Frankreichs, wie Marienburg in Preußen, wie Elz und Gelnhausen in Deutschland wird man bei uns vergebens suchen.

Innere Einrichtung der alten Burgen.

Wer die alte, nun beinahe schon spurlos verschwundene, nur in zerstreuten Fragmenten vorhandene Einrichtung der alten Burgen nicht aus mühsamen eigenen Forschungen, sondern nur aus den höchst romanhaften Beschreibungen erzählender Schriftsteller, oder gar aus der ohne Beurtheilung localer Verhältnisse sehr widersinnig zusammengestellten Decorirung der sogenannten restaurirten Ruinen kennt, wird von derselben gewiß einen höchst irrigen Begriff erhalten.

Jene Prachtstücke, mit denen man sich gewöhnlich das Innere einer Ritterfeste ausgeschmückt denkt, fand man selten in derselben; nur in landesfürstlichen oder dem höchsten Adel angehörigen Burgen, und auch darunter nur in solchen, welche mehr zu vergnüglichem Aufenthalt und Geschäften des Friedens, als zur Sicherheit, zur Aufnahme von Kriegsvolk dienten.

Die Wohngemächer der Burgherren, oder ihrer Pfleger, Hauptleute u. s. w. beherbergten gewöhnlich die ganze Familie. Mächtige zweischläfrige Bettstellen, hölzerne Truhen zur Aufbewahrung der Habseligkeiten, schwere eichene Tische bildeten die Haupteinrichtungsstücke. Erwähnenswerth ist, daß der Luxus weicher Federbetten, wie uns manches alte Inventar zeigt, schon am Ende des kräftigen fünfzehnten Jahrhundertes nicht selten war. — Die steinernen Fensterbänke, die in die Mauer gefugten Wandschränke, oder bloße Mauerblenden ersetzten manches andere Geräthe. Geschirrstellen und Nägel an der Wand zum Aufhängen von Kleidern und

Waffen fehlten beinahe nie. — Ein Spinnrad, ein Betschämel und ein geschnitztes Heiligenbild, vielleicht auch ein einfaches tragbares Flügelaltärchen bezeichneten den der Frau angewiesenen Platz; zierlich geschnitzte, mit Seraphsköpfen und dem Namen Jesu verzierte Wiegen bargen die zarte Nachkommenschaft. Mächtige Öfen aus Ziegeln aufgethürmt, oder von Töpferarbeit, erwärmten das Gemach. Die Fenster waren bis auf spätere Zeiten nicht verglast, sondern mit feinen Darmhäuten bezogen. Später erschienen die runden Pfennigscheiben, deren eine Gattung in der Mitte einen runden Zapfen hatte und wohl Licht gab, aber die freie Aussicht hemmte. Gemalte Scheiben, meistens einzeln in das übrigens aus weißem oder grünlichem Glas bestehende Fenster gefugt, und Wappen oder heilige Darstellungen enthaltend, bezeichnen schon einen Grad von Prachtliebe oder Wohlhabenheit des Besitzers.

Manche Fenster hatten keinen Schutz als Breterläden, die auch nicht immer in Angeln hingen, sondern, wie deutliche Spuren zeigen, bloß angelehnt und mit Schubriegeln geschlossen, oder selbst zu beiden Seiten in die Mauer zurückzuschieben waren. — Einige Fenster waren bestimmt, immer ganz offen zu bleiben, daher sehr klein, oder mit einer durch ihre Mitte laufenden scharf gezähnten Eisenstange gegen das Einsteigen verwahrt.

Die Zimmerdecken bestanden, wo sie nicht durch Gewölbe ersetzt waren, aus Balken, die man oft mit Schnitzwerk zierte, oder durch einem Leimanstrich bräunte; die Fußboden aus Estrich, der Kälte wegen mit Matten belegt, oder aus Steinpflaster.

Später machten die einfachen Balkendecken den aus Tafeln gefugten, oft sehr zierlichen Platfonds, der Estrich dem schmuckvolleren Steinfließen, Ziegeln, oder feinerer Töpferarbeit Platz. — Die Wände waren nicht gemalt, sondern meist weiß, mit jenem glänzenden, marmorähnlichen, glatten Mörtel der Alten überzogen; die Thüren mit einfachen kleinen Schlössern versehen, und gewöhnlich ohne Verkleidung in die Thüröffnung eingehängt. Die mysteriösen Fallthüren, von denen die Ritterromane vom Ende des vorigen und vom Anfange des gegenwärtigen Jahrhundertes so viel fabeln, finden wir nirgends. Die wenigen noch erhaltenen (Sebenstein, Pottendorf und Albrechtsberg an der Krems) gehören einer viel neueren Zeit an.

Sehr einfach sah es in den Wohngemächern der untergeordneten Burgleute aus. Da waren Bettstellen mit Heu und Stroh gefüllt, und mit Thierfellen überdeckt; Truhen und Stellen für das Geschirr, das einzige Geräth, wozu höchstens noch um die Ofen laufende Schragen zum Trocknen durchnäßter Gewänder, und Haken zum Aufhängen von Waffen kamen. In den Gaden (Vorrathskammern), in Kellergewölben, oft auch auf den zu diesem Zweck mit Estrich gepflasterten Dachböden lagen die Vorräthe von Lebensmitteln, meist fand man auch in einer der Räume eine Handmühle.

Selten fehlte eine wohlversehene Rüstkammer, doch darf man dort nicht immer einen Vorrath von Turnierrüstungen und ritterlichen Wehren suchen, — sondern meist nur Spieße, Hellebarten, Armbrüste mit ihren Bolzen, Schwerter und einfache Schutzwaffen. Man

erkennet diese Rüstkammern, auch wenn sie längst ausgeleert sind (und auch die späteren), an den zahlreichen hölzernen Pflöcken in der Wand (Krumbach, Weissenbach).

Das prunkvollste aller Gemächer war wohl meistens die Kapelle, gewöhnlich mit einem Flügelaltar versehen, und mit einigen Heiligenstatuen, Leuchtern, Lampen und Gemälden (letztere meist in Fresco) verziert, bisweilen mit einer oder zwei Reihen von Betstühlen. Nur darf man nicht glauben, daß alle Burgkapellen auch mit kirchlichen Gefäßen und Apparaten vollständig versehen waren; denn der Burgen, welche eigene Geistliche in ihren Mauern hatten, und in welchem das heilige Meßopfer verrichtet wurde, waren nur wenig.

Wo in einer älteren Burgkapelle an der Seite des Hauptaltares das bald mehr, bald weniger zierliche, oft nur aus einer einfachen Mauerblende bestehende Sacramentshäuschen fehlt, kann man annehmen, daß auch die Berechtigung zum Messelesen fehlte.

Einen vorzüglichen Schmuck der Kapellen bildeten in späterer Zeit die zierlichen Fensterrosen *) mit Glasgemälden (bloß farbige Scheiben sind eine unglückliche Erfindung der sogenannten Restaurationen); aber auch die Fenster der anderen Gebäude waren oft, wie bereits erwähnt, mit guter Steinmetzarbeit geziert (Merkenstein, Dobra, Mautern).

Die Küchen mit ihren ungeheuren Herden und Schornsteinen bildeten oft den Unterhaltungs- und auch

*) Eine der schönsten in Zeichnung und kühner Anlage hat die alte Kapelle der Rosenburg.

den Arbeitsplatz eines großen Theiles der Burgleute. Dort fand man daher außer den Kochgeschirren und mächtigen, von Holzverschwendung zeugenden Feuerhunden, auch ringsum Bänke und neben dem Herde Stangen, um durchnäßtes Gewand zu trocknen.

Zur Beleuchtung dienten Späne auf eisernen Leuchtern oder Talglampen. Öl und Kerzen für die Wohnzimmer waren späteren Ursprunges, als jene.

Bei der Schwierigkeit, schwere Lasten und umfangsreiche Gegenstände durch die kleinen Thüren, engen Treppen, und über die eskarpirten Räume der alten Burgen zu bringen, waren bisweilen an vorspringenden Gebäudetheilen Aufzugswinden angebracht, ein Gebrauch, der sich auch in späteren Zeiten erhielt, und bei gefährlichen Zeiten der Besatzung oft das Niederlassen der Zugbrücke und Öffnen des Thores ersparte. Spuren solcher Winden, die in alten Abbildungen häufig angedeutet sind, fand man in einem vor wenig Jahren eingestürzten Theile von Weissenburg.

Sonnenuhren finden wir schon in ziemlich alten Burgen und zwar mit an die Wand gemalten oder erhoben ausgemörtelten Ziffern, oder in Stein gemeißelt.

Inschriften und Wappen als Verzierung gehören einigermaßen auch zur inneren Einrichtung. Die ersteren beziehen sich auf Bau und Zubau, oder Ausbesserung oder andere Schicksale der Burg, selten auf religiöse Gegenstände, und sind meistens in Steinplatten in die Tiefe gemeißelt. Die Wappen dagegen findet man häufig erhaben gearbeitet, und in der Regel ober den Thoren; sonst aber beide unregelmäßig in allen

Räumen zerstreut (Osterburg, Aggstein, Burgschleinitz, Thernberg und Kirchschlag), Statuen aus jener Zeit sind selten und beinahe nur in den Kapellen zu treffen, häufiger findet sich, doch auch wieder vorzugsweise in den Kapellen, der Schmuck der Wandmalerei (Kirchschlag, Wartenstein, Stüxenstein, Hardegg, Kronsegg, Hartenstein).

Sogenannte Riesenknochen (antidiluvianische Reste) und ganze Gerippe großer, besonders Seethiere, wurden oft am Eingange der Veste als Erinnerung an die Wanderfahrten und Kreuzzüge des Besitzers, oder als denkwürdige Ausgrabungen beim Bau der Burg befestigt (Altlaxenburg), eben so Geweihe und Hauer als denkwürdige Jagdbeute in den Gemächern aufgehangen. Auch Waffen besiegter Feinde prangten bisweilen hier, die eroberten Fahnen wurden jedoch meistens in den Kapellen aufbewahrt, welche letztere Sitte sich in neuere Zeiten fortpflanzte.

Oft fand man in einem der Höfe, oder vor der Burg eine mächtige Linde, Rüster, wohl auch einen als Samen aus den Kreuzzügen mitgebrachten fremden Baum gepflanzt, mit einer Erd- oder Steinbank am Stamme umgeben, unter dessen Schatten die Burgleute sich zu Zeiten unterhielten, der auch manchmal als Gerichtsplatz gedient haben mag.

Die Gefängnisse, deren traurige Einrichtung ein paar Steinblöcke zum Sitze und zum Anfesseln der Gefangenen, einige Ringe in der Mauer zu ähnlichem Zwecke der Verwahrung, bisweilen auch eine in Stein gehauene Vorrichtung für die natürlichen Bedürfnisse

der Verhafteten bildete, hatten, wenn sie ohne Eingang an den Seiten waren, eine Winde, um den Gefangenen selbst hinab zu lassen, und wieder heraufzuziehen, oft auch kleine Seitenlöcher, um ihm seine kärgliche Nahrung zuzureichen.

Die Einrichtung eigentlicher Prachtburgen zeichnete sich in den Herrschaftsgemächern durch den eigenthümlichen Schmuck kostbarer Holzarbeiten und Vergoldungen, mit denen oft die Wände und Decken überzogen waren, den mit verschiedenfarbigen Steinplatten belegten Fußboden und die größere Zahl der meist künstlich geschnitzten reich verzierten Geräthe aus. Die Rüstkammern bargen dort einen reichen Schatz ritterlicher Angriffs-, Vertheidigungs- und der zum Turnier bestimmten Waffen; eigene Sattelkammern bewahrten die schönen Pferdezeuge, und Briefkammern die Archive.

In den ältesten Prachtschlössern mögen die ersten profanen Vorstellungen der mittelalterlichen Malerei und Bildhauerei, die sich früher beinahe ausschließlich mit geistlichen Gegenständen beschäftigt hatte, ihren Platz gefunden haben, und zwar die Malerei in Fresken, denn eigentliche eingerahmte Gemälde auf Holz oder gar Leinwand, besonders weltliche Darstellungen enthaltend, gehören als Schmuck der Schlösser einer neueren Periode.

Das Leben in den alten Burgen.

Es theilte sich das Leben in den alten Burgen, je nachdem sie von ihrem Besitzer bewohnt oder nur zeitweise besucht wurden, je nachdem die Neigung desselben

und sein Beruf war, in häusliches und ämtliches Leben, Krieg und Jagd.

Dem Bilde, welches uns die erzählende Literatur des achtzehnten und unseres Jahrhundertes davon lieferte, glich es nicht. Diese Schilderungen sind entweder ganz unwahr, oder arg geschmeichelt; auch in das entgegengesetzte Extrem, eine endlose Kette von Saufgelagen, Räubereien, Gräuel gegen unterdrückte Leibeigene und wehrlose Gefangene, nebst ewigen Fehden als allgemeinen Charakter darstellend, verfielen manche Schriftsteller.

In der Regel glich die Beschäftigung der Burgbewohner wohl jener der Besatzung eines nicht eben belagerten oder berennten Platzes, dem aber doch mehr oder weniger Gefahr droht. Diese Bewohner, unter denen einiges Kriegsvolk oder wenigstens waffenfähige und waffenkundige Mannschaft nie fehlte, waren folgende:

Die Oberaufsicht in Abwesenheit des Herrn führte der Vogt oder Pfleger, bei eigentlichen Wehrburgen wohl auch ein Hauptmann.

Burgpfaffen, einen für alle Ritterromane beinahe unentbehrlichen Artikel, hatten nicht alle Burgen, so wie nicht alle Kapellen hatten. Wo jedoch, was allerdings häufig der Fall war, Geistliche ihren Wohnsitz in der Burg hatten, waren sie bezüglich ihres Unterhaltes entweder ganz der Willkür des Besitzers überlassen, oder sie standen im Genuß eines zur Burgkapelle gestifteten Beneficiums.

Außer diesen Personen höheren Ranges fand man noch Dienerschaft, in früherer Zeit gering an Zahl und

größtentheils aus Leibeigenen gewählt, und gemiethete Kriegsknechte, endlich wo mit der Burg eine etwas bedeutendere Landwirthschaft verbunden war, ebenfalls leibeigene Maierknechte.

Einen Thorwächter bedurfte beinahe jede Burg, da das Thor in der Regel geschlossen war, und daher oft wegen Verrichtungen der Bewohner außer den Ringmauern geöffnet werden mußte. Einige hatten auch auf den Wartthürmen eigene Wächter, um Gefahr oder Beute zu erspähen, ankommende Feinde oder Gäste zu verkünden, u. s. w. Ob diese Thorwärtel und Thurmhüter die ankommenden Gäste mit zierlichen Trompetenstücken gegrüßt und einen auf die verschiedensten Umstände passenden Melodienvorrath gehabt, wie wir oft lesen und lasen, bezweifle ich. Ich glaube vielmehr, daß wenig musikalische Kenntnisse verbraucht wurden, und die Wächter Gefahr und Gäste nur durch mehr oder weniger übelklingende Töne irgend eines Thierhorns verkündet haben mögen.

Als sehr unfreiwillige Gäste barg fast jede Burg Gefangene, und zwar entweder im Kriege eingebrachte und mit Bewilligung, oder nach Auftrag des Landesfürsten verwahrte, oder in Privatfehden gemachte, — oder endlich solche, welche die Raublust auf den Straßen eingebracht hatte, und bis zur Zahlung des geforderten Lösegeldes aufbehielt.

Bisweilen auch waren Missethäter, Landläufer, venetianische Mordbrenner, widerspenstige Leibeigene zur Strafe (die Untersuchungen waren gewöhnlich sehr summarisch) eingekerkert. Gefangene Feinde höheren

Standes genossen bessere Behandlung, Freiheit von Fesseln und leidliche Gefängnisse; dumpfe, feuchte enge Löcher nahmen die gemeinen Kriegsknechte und das strafbare, schwer mit Ketten belastete Gesindel auf.

Die Beschäftigung der männlichen Burgbewohner ergibt sich aus dem bereits Erwähnten. Sie bestand in Bewachung der Burg und der Gefangenen, Ausbesserung und Reinigung der Waffen und Jagdgeräthe, in der Bearbeitung der bebauten Flecke in und im Umkreise der Burg, in Erhaltung der Gebäude, in Jagd, Krieg, wohl auch im Raube. Ausnahmsweise trieb wohl irgend ein Hausgenosse, Söldner, Leibeigener oder wohl auch Gefangener irgend ein Handwerk. So treffen wir Spuren von Schmiedeessen u. s. w. in Ruinen und Burgen (Rapottenstein, Kronsegg).

Auch die Pflege der oft zu den Rechten der Burg-Besitzer gehörenden Gerichtsbarkeit unterbrach zuweilen die Einförmigkeit dieser Beschäftigungen. Der Burgherr hielt seine Gerichtstage meistens nach den Regeln der aus grauer Vorzeit stammenden Pantheitungen, im offenen Hofe, oder vor der Burg unter einem Baume. Oft folgte dem Urtheilsspruch schnelle, blutige Vollziehung.

Die weiblichen Bewohner, der Sitte der Zeit gemäß, widmeten sich nicht nur der Aufsicht, sondern auch dem Betriebe der Hauswirthschaft, und manches Ritterfräulein, das sich unsere Dichter sinnend auf dem hohen Söller denken, der ihren rosigen Fingern entgleitenden Laute verklingende, harmonische Töne entlockend, mochte sicherer im Kuhstall oder im Milchgaden zu treffen gewesen seyn, den Milcheimer in der braunen Hand.

Das Spinnrad, die Verfertigung und Ausbesserung von Wäsche und Kleidungsstücken, Erziehung der Kinder, die Pflege der Kranken und Verwundeten füllte die Zeit aus, welche die andern Wirthschaftssorgen frei ließen.

An sogenannter Unterhaltung war kein Überfluß, aber die Männer unterhielt die Jagd, die Weiber ihre Wirthschaft. — Abwechslung brachten überdieß Besuch von Nachbarn, reisende Musikanten (nicht so gar poetische Sänger und Harfner mit ehrwürdigen Bärten, sondern lockeres Gesindel), Pilger und Krämer.

Diese Reisenden waren in einer Zeit, welche keine Zeitungen, ja selbst äußerst beschränkte Kunde des Schreibens und nur kärgliche Verbindungsmittel besaß, sehr wichtige Personen, und oft für lange Zeit, besonders in entlegenen Burgen, die einzigen Boten aus der Mitwelt und fernen Ländern.

Hauptsächlich das immer neu auflebende Geschlecht der Pilger zog Jahrhunderte lang nach und aus dem heiligen Lande, zudringlich bettelnd, unverschämt lügenhaft und doch erwünscht kommend, so oft auch unter dieser vielgebrauchten Maske Flüchtlinge, Landstreicher, Verräther und Räuber, ja selbst Mordbrenner, wie sie Venedigs ehrenhafte Signoria unter Max I aussendete, das Land durchstreiften.

Die wandernden Krämer mußten aller Combination nach ein gar keckes, trotziges und nach Umständen schmiegsames, listiges Völklein gewesen seyn, um in einem häufig von Kriegen und Privatfehden durchzuckten Lande mit ihrem oft werthvollen Kram einzeln oder höch-

stens in schwachen Karavanen umherzuziehen, und besonders, um in den zweideutigen Löwenhöhlen, Ritterburgen genannt, ihre Waaren auszubieten, wo so Viele waren, die gar zu gerne ohne Geld kauften und mit Eisen zahlten.

Bret- und Würfelspiel wurde häufig getrieben; später wurden auch die Karten bekannt. — Ob die Burggeistlichen, wie manche Schriftsteller des Breiteren erzählen, lange Winterabende durch Vorlesungen verkürzt haben, setze ich in billigen Zweifel, — daß sie aber Heilkunde trieben, in Religionsgegenständen, mitunter auch im Lesen und Schreiben Unterricht ertheilten, und so wider das gänzliche Versinken aller Bildung in den isolirten Adelswohnungen kräftig gewirkt haben, dürfte keinen Widerspruch finden.

Bei der herkömmlichen Gastfreiheit und bei Österreichs Weinreichthume, der aus sehr alten Zeiten datirt, wurde wacker gezecht. Von der Jagd ermüdete, oder aus heißen Gefechten rückkehrende Ritter überschritten das Maß hierbei eben so, wie sie es manchmal aus langer Weile und Unkenntuiß besseren, edleren Genusses gethan haben mögen.

Auch bei solchen festlichen Gelagen kam denn doch manche ernste Verhandlung zur Sprache. Da die Burgen in der Regel den ersten Geschlechtern des Landes gehörten, so wurden in ihren Mauern die wichtigsten Angelegenheiten nicht nur des Familienlebens (Eheverlöbnisse, letztwillige Anordnungen, Schenkungen, Käufe und ähnliche Verträge), sondern auch jene des Landes, Zuzüge zum Heere des Landesfürsten, Widerstand gegen seine

Befehle, Bündnisse für und wider denselben u. s. w. verabredet. Daher sind so viele Urkunden aus Burgen datirt, daher oft von jener Unzahl von Zeugen gefertigt, welche eine schöne Jagd, ein fröhliches Gelage oder ein gemeinsam ausgefochtener Streit da zusammengeführt hatte.

Stürmisch genug mag es oft bei solchen Gelegenheiten zugegangen seyn. Bis die streitigen Ansichten vereinigt waren, bis der Burgpfaffe oder Notar die auszufertigende Urkunde entworfen, und da sie oft in lateinischer Sprache verfaßt wurde, ihren Inhalt den Versammelten neuerlich gedolmetscht hatte, wurde mancher Becher geleert, Wein, Tinte und nicht selten Blut floß zu gleicher Zeit.

Besonders die landesherrlichen Burgen haben uns sehr wichtige Erinnerungen von dem Leben in ihrem Innern hinterlassen. Aus Stahremberg, Kreuzenstein, der Neustädterburg und Laxenburg sind ungemein wichtige Urkunden datirt; jene in Neustadt war Max I Geburtsort, Dürnstein verwahrte Richard Löwenherz, Gutenstein Mathias Corvin als Gefangenen; in Kreuzenstein und Kogl lagen die unglücklichen Wiener Bürger, die den Vorlauf an der Spitze 1408 ihr Leben einbüßten, in Gewahrsam. In Stahremberg hielt sich lange Friedrich der Streitbare auf, und barg sich Albert der IV vor der Pest; Haimburg war Margarethens von Österreich Witwensitz nach Heinrichs Tode, in Krumau verlebte sie nach der Scheidung von König Ottokar ihre freudenleeren Tage, — ersteres erhob Ottokar aus seinen Trümmern; Marchegg, von ihm als Siegesdenkmal gegen die Ungarn gegründet, beherbergte ihn wiederholt in seinen Mauern, Kah-

lenberg und Laxenburg war anhaltend der Sitz österreichischer Fürsten.

Zu der Schilderung des Lebens in den alten Burgen gehört auch die Erwähnung der Sagen und Mährchen von denselben, welche im Ganzen mit denen der neueren Schlösser zusammenfallen, daher, um Wiederholungen zu vermeiden, sich Burgen und Schlösser in die nachfolgenden Andeutungen freundlich theilen mögen.

Österreichs Vesten sind an Sagen keineswegs arm, aber noch hat kein glücklicher Forscher sie gesammelt, und von Tag zu Tag verschallen sie mehr, so wie jeder Tag selbst die Trümmer, an welche sie geknüpft sind, mehr verödet. Es wäre daher sehr Zeit, zu dieser Sammlung zu schreiten, welche die freilich mühevolle Arbeit gewiß reichlich lohnen würde. Einige neue Balladendichter und erzählende Schriftsteller finden die Mühe einer solchen Sammlung überflüssig, indem sie sich nach allfälligem Almanachsbedarf Sagen zur nächstbesten Ruine selbst fabriciren — mit diesen habe ich hier nicht zu thun.

Die wirklich bestehenden Sagen zerfallen in jene, welche geschichtlichen Anklang haben, in jene, welche ohne eigentliches historisches Interesse, doch mehr oder weniger, reell oder symbolisch wahrscheinliche Thatsachen erzählen, und in die mährchenhaften Gespenstersagen.

In die erste Classe gehören: die Sage von Richard Löwenherzen's Gefängniß in Greifenstein, von dem Staatsgefängniß in Neuhaus, von den Templern in Ebenfurt, vom Vehmgerichte zu Scharfeneck bei Baden, von den heimlichen Predigten der neuen Lehre und der wundervollen Rettung aus der Türkengefahr in Sebenstein, von

den Schwedengräueln iu Falkenstein, von der Türkenbelagerung in Enzesfeld u. s. w.

Zur zweiten zählen wir die Sagen von grausamen Burgherren, feindlichen Brüdern, gefundenen Schätzen, heimlichen Ausgängen, abenteuerlicher Rettung von Gefangenen, künstlichen Brücken, Entführungen, Hungerthürmen, Burgverließen, heimlichen Gerichten u. s. w. So z. B. die eiserne Jungfrau in Feistritz, der Jungfrauensprung in Araberg, die Einsiedlerin in Sebenstein, die Verbindung von Rauhenegg und Rauhenstein durch eine dazwischen gespannte Kette, von Khaja mit dem mährischen Schlosse Neuhäusel durch einen unterirdischen Gang, durch welchen ein Gefangener sich nach Khaja aus Neuhäusel rettete, die scharfe Strafe, welche ein aus dem Kreuzzug zur ungelegenen Stunde heimgekehrter Ritter an der verbuhlten Burgfrau zu Kirchschlag vollziehen ließ u. s. w.

Die Zahl der dritten ist Legion; Gespenster mit und ohne Köpfen, in schleppenden Leichengewändern, mit rasselnden Ketten beladen, zur Abwechslung mit klaffenden Wunden versehen, feurige Ritter, Hunde und Pferde, einzelne Flämmchen, entfleischte Gerippe, gespenstige Mönche, Tempelherren und weiße Frauen, auch Zwerge und ähnliche Mißgestalten hatten in den öden Räumen ihre Amtsstunden von 11 bis 12 Uhr Nachts, oder von 12 bis 1 Uhr. Sie warten auf Erlösung, gleich verblühten alten Jungfrauen, säeten Schätze, wie geizige Speculanten, oder entdecken sie großmüthig, verkünden Heil oder Unheil, oder schrecken auch, ohne eigentliche bestimmte Verrichtung, das arme Menschengeschlecht aus

purer Langeweile. Ihre Gläubiger und Freunde finden sie jetzt nur mehr (rien nest si dangereux, qu'un ami sot) an alten Weibern, Kindern und beschränkten Köpfen. Einst war es anders. So wissen wir z. B. aus recht berühmten Chronisten, daß die Hexen auf dem Haimburger Schloßberg ihre Thé dansants und Souper fins hielten. Auch der Schwarze in höchst eigener Person bereicherte das Gebiet der Gespenstersagen einiger Burgen.

Ich komme zum Schluß auf einen sehr kitzlichen Artikel, die Turniere. Daß ihre Geschichte, mehr aber ihr inneres Wesen, ihre Technik noch sehr wenig aufgeklärt sei, daß selbst der unvergeßliche, auf echt österreichisch mehr geschätzte als gepriesene Primißer durch seine Bemühungen gar wenig darüber aufgehüllt habe, wer vermag das in Abrede zu stellen? P. A. Budiks neuestes kleines Werk über diesen Gegenstand hat ebenfalls gerade die Geschichte des Turniers in Österreich, und die Technik der Turniere nicht zum Hauptvorwurfe.

Materialien zu einer erschöpfenden Arbeit in diesem Fache liegen in den Manuscripten und in den zahlreichen Turnier-Rüstungen und Apparaten der herrlichen Ambrasersammlung, vielleicht auch noch unter den im Schloß Ambras wegen äußerer Unscheinbarkeit als werthlos zurückgebliebenen Gegenständen! — — — Ein Mann dazu, dessen unermüdeter Fleiß, dessen merkwürdiger Scharfsinn, dessen technische Kenntnisse, dessen glückliche Stellung verbunden mit festem Vorsatz und glühendem Willen manches Räthsel gelöst haben würde, starb in der Blüte seiner Jahre. — Theodor Reimann, Diener der Ambrasersammlung, † in Wien am 13. October 1834. Könnte

ich diesem biedern Freunde, an dem der Staat einen treuen Diener, seine Freunde einen unvergeßlichen Freund, die Ambrasersammlung einen für sie geschaffenen, ihr mit Herz und Kopf ergebenen Mann verlor, doch ein würdigeres Denkmal setzen, als diese wahrscheinlich bald verschollenen Zeilen! — Möge ihm in den Bemühungen zur Aufklärung des österreichischen Turnierwesens der Recensent von Budik's Turnier in Kaltenbäcks österr. Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde, Jahrg. 1836, folgen, dessen Recension auf wenig Spalten unverkennbare Spuren tüchtigen Wissens und kräftigen Willens verräth! —

Ich selbst weiß von Turnieren in Niederösterreichs Burgen herzlich wenig zu sagen. So viel ist gewiß, — wo nur eine alte Burg vorhanden ist, faselt man von den dort gehaltenen Turnieren, ja man zeigt sogar Burghöfe, wo kaum ein Roß wenden kann, wie jenen von Rauhenstein, als Turnierplätze, und widerlegt bescheidene Zweifel an solchen engen Stellen mit Fußturnieren! — Daß in jeder Burg Waffenübungen zu Fuß und, wenn die Besatzung Pferde und Raum hatte, auch zu Roß gehalten wurden, ist keinem Zweifel unterworfen, eben so wenig, daß solche Waffenübungen vom eigentlichen Turnier noch himmelweit unterschieden waren. Ulrich von Liechtenstein nennt mehre niederösterreichische Burgen, bei welchen Turniere gefeiert wurden: in einigen landesfürstlichen Burgen mag dieß auch der Fall gewesen seyn. Urkundliche Spuren hierüber aufzufinden, gelang mir nicht.

Die sogenannten Turnierplätze von Sebenstein, Rapottenstein und Rosenburg sind Carrousselplätze, ein Un-

terschied, ungefähr wie zwischen einem Beidenhander und einem Galanteriedegen, — wären auch zu Turnieren meistens zu klein gewesen.

Angriff und Vertheidigung der alten Burgen.

Wir haben früher gesehen, auf welche Art die ältere Befestigungskunst durch tiefe Graben, hohe Ringmauern mit bohrenden Schüßen und durch Flankirung aus Thürmen und Erkern den Feind von den Wällen entfernt zu halten suchte. Dazu kam noch die bei Ottokar von Hornek und Suchenwirth oft genannte Zaun- oder Igelwehr, eine Palissadirung, die sich von der heutigen durch dünnere, scharfgespitzte Pfähle, größtentheils mit Dornen und Weidengeflecht zu einer festen Wand gebildet, unterschied, die man nicht vor dem feindlichen Geschütze, wie heut zu Tage, in den Graben oder hinter die Glacisbrustwehr zu verstecken brauchte, sondern am äußern Grabenrande hinpflanzte.

Rückte nun eine Heeresabtheilung oder ein kleinerer Trupp gegen eine Burg, so wurde gewöhnlich vorerst Überfall oder Sturm versucht. Während im letzteren Falle ein Theil der Angreifenden durch Armbrustschüße die Besatzung von den Zinnen entfernt zu halten sich bemühte, zerrissen oder verbrannten Andere die Zaunwehr, sprangen oder kletterten in den Graben, suchten durch unbewachte Öffnungen einzudringen oder die Zugbrückenketten mit Hellebarten abzuhauen (wie 1465 die Wiener vor Oberlaa). Mißlang dieser Versuch, der bisweilen

von jenem einer Leitererſteigung begleitet war, ſo umgab man die Burg mit Mannſchaft, ſchützte ſich hinter Paveſen (großen, mit einer Spitze in die Erde gepflanzten Schilden), hinter natürlichen Schutzwehren, oder leichten Erdwällen. Blyden und Antwerke (Wurfmaſchinen), Katzen*) (ähnliche aber bedeckte Maſchinen) wurden herbeigeſchleppt, Holzthürme oder hohe Erdhaufen errichtet, um die Vertheidiger zu überhöhen, ein Hagel von Bolzen, Steinen, oft auch von Unrath in Fäſſern oder Äſern regnete in den beengten Raum, vertrieb die Vertheidiger von den Mauern, warf die Zinnen nieder und verbreitete verpeſtenden Geruch. Selbſt Untergrabungen wurden verſucht, oder wenigſtens Entdeckung geheimer Ausgänge, Abſchneidung des Waſſers oder Verderbung der Brunnen.

Gelang es, die Beſatzung von den Mauern zu treiben, oder ſtürzte gar ein Theil der letzteren ein, ſo wurde der Sturm gewöhnlich auf Leitern und von Feuereinwerfen begleitet unternommen, und dann wüthete das Gemetzel in den engen Räumen furchtbar, wenn nicht etwa die Beſatzung, in einen Thurm geflüchtet, unterhandelte.

---

*) Sehr bedauernswerth iſt, daß von allen unſern Zeughäuſern keines auch nur ein Exemplar einer ſolchen Wurfmaſchine bewahrt. Die ſchönen Abbildungen in Max I Zeughausbüchern ſind leider einſeitig, geben daher eben ſo wenig genügende Aufklärung als Ägidius von Colonna's lateiniſche, unklare Beſchreibung, und das einzige, in neuerer Zeit zu Hohenſalzburg aufbewahrte, alte Wurfgeſchütz iſt in neueſter Zeit auch verſchwunden! — Ob Böhmen nicht irgendwo eine alte Blyde bewahre? —

So waren die regelmäßigen Angriffe; die unregelmäßigen, wie sie bei Privatfehden gewöhnlich vorkamen, beschränkten sich auf fortgesetzte Beschießung der Zinnen, Einwerfung von Feuerpfeilen und abwechselnden Versuchen zu stürmen.

Die Vertheidigung wurde größtentheils mit Handgeschoß (Armbrüsten und Bogen) bewirkt, denn zu Wurfmaschinen both der schmale Wallgang, das enge Gebäude zu wenig Raum. Gegen Sturm brauchte man die gewöhnlichen Handwaffen, besonders Hellebarten, mit der Hand geschleuderte Steine, siedendes Wasser, Pech oder geschmolzenes Blei, auch ungelöschten Kalk. Bisweilen stellte man sogenannte Steinkörbe, aus Bretern gezimmert und einem Schiebkarren ähnlich, hinter die Scharten, welche, auf die am Fuße der Mauer beschäftigten oder auf Leitern emporsteigenden Feinde umgeleert, diese mit einem Hagel schwerer Steintrümmer überschütteten.

Waren die äußern Gebäude genommen, so zog sich die Besatzung in die Hochburg oder einen Thurm zurück und erhielt hier gewöhnlich, mit Ausnahme der Wegelagerer, durch Unterhandlung billige Bedingungen der Übergabe.

Ausnahmsweise fand in größeren, besonders landesherrlichen Festen die Vertheidigung auch durch Wurfmaschinen Statt, welche den Belagerer zwang, seine Gezelte, Angriffswerkzeuge u. s. w. wenigstens anfänglich in großer Entfernung aufzustellen. Die Würfe dieser Maschinen, so wie die Wirkung der Armbrüste und Bogen war um so gefährlicher, da kein weithin schallender Laut ihre Entladung verkündete.

Es erübrigt noch, von der nach der Einnahme von Burgen sehr oft in Anwendung gebrachten Zerstörung derselben zu sprechen. Sie geschah theils aus Rache, theils als Strafe, bisweilen bloß als militärische Maßregel, wurde aber in allen diesen Fällen oft nur sehr formell bewerkstelliget. Gewöhnlich bewirkte man sie durch Feuer (wovon man in manchen Ruinen Spuren findet, welche freilich auch von einem zufälligen Brande herrühren können). Die Zerstörung beschränkte sich in diesem Falle auf den geringsten Theil, das Holzwerk.

Bisweilen brach man die eroberte Burg durch aufgebothene Bauern theilweise, selten ganz, ab; im ersteren Falle begnügte man sich, einige leichte Steinzierathen, besonders Wappen, abzureißen, den Graben, meist nur an einzelnen Stellen, auszufüllen, und eben so einige Stücke der Ringmauer zu zertrümmern. Deßhalb sehen wir urkundlich zerstörte Burgen schnell wieder erstehen und bis heute erhalten, oder ihre Reste in einem Zustande, der kaum mehr als die Einwirkung der Elemente verräth.

Der ebenfalls in Urkunden erwiesene, oft vorkommende landesherrliche Befehl, niedergerissene Burgen nicht wieder aufzubauen, wurde, wie die Geschichte zeigt, gar oft übertreten.

Lage und Bauart der neueren Schlösser.

Die Schlösser entstanden entweder durch Umbau alter Burgen, oder wurden an Plätzen aufgeführt, wo früher keine Burg, oder selbst keine Wohnung bestanden

hatte. In der Regel wählte man zum Umbau nur alte Vesten von größerer Geräumigkeit, die nicht zu hoch oder zu entfernt von Städten lagen, oder deren Stelle militärische Wichtigkeit hatte, worauf man besonders an den oft bedrohten Landesgränzen auch in spätern Zeiten Bedacht nahm. Ähnliche Rücksichten hielt man beim Baue neuerer Schlösser, die man aber meistens in der Ebene anlegte, im Auge. Indessen findet man auch Ausnahmen von diesen Regeln, und im Allgemeinen ergibt sich aus dieser Andeutung, daß man die Schlösser beinahe überall, nur nicht so hoch und so menschenfeindlich versteckt, im Lande zerstreut antrifft.

Im Bauwerke unterscheiden sie sich wesentlich von den Burgen. Schon der Baustoff bestand größtentheils in Ziegeln statt der Bruchsteine, bei den Befestigungen sogar in späterer Zeit in Erde. Die rinnenförmigen Dachziegel vertauschte man mit platten, die Breterdachung mit Schindeln; auch Eisenblechdächer entstanden, wenn schon nicht häufig, — das Steinpflaster oder den Estrich ersetzten Pflasterziegel an den meisten Stellen.

Der Spitz- oder gekröpfte Rundbogen, als Hauptcharakter für Thore, Thüren oder Fenster, machte den Kreisbogen oder Vierecks Platz. Sah man vorher gar wenig Dächer über die Zinnenmauern hervorragen, so verschwanden jetzt theilweise, besonders a Wohngebäuden, die letzteren gänzlich, und es schienen recht hohe Dächer zum besten Geschmack zu gehören. In diese Periode fallen auch statt der älteren pyramidalischen oder Hakendächer die zwiebelförmigen Thurmbedachungen, welche in neuerer Zeit zu der geschmacklosesten Schnörkelei an Kirchenthür-

men ausarteten, Kostspieligkeit, Wandelbarkeit und ewig nöthige Flickerei vereinend. Mit großem Aufwande verzierte man die Spitzen aller Thürme, die Ecken aller Dächer durch Windfahnen, oft mit eingeschnittenen Jahreszahlen oder mit Wappen bemalt, vergoldete Knöpfe und Kreuze, Heiligenbilder aus Blech geschnitten, künstliche vielspitzige Sterne u. s. w. In die Höhlung der Thurmknöpfe legte man, besonders bei neuen Bauten, oft einige Münzen, Pergamentzettel, Getreidesorten u. s. w.

Die Eintheilung der Gemächer geschah räumlicher und mit größerer Symmetrie, eben so jene der Fenster und Thüren, die an Umfang zunahmen. Stiegen und Gänge wurden ebenfalls breiter, die ersteren, statt früher oft in der Mauerdicke versteckt, nun eben so oft frei, entweder als offene Prachttreppen oder doch nur oben gedeckt, angelegt. Besonders erwähnenswerth ist die breite Reitstiege in Meissau. Runde Wendeltreppen erscheinen häufig, seltener eiförmige.

Zur Bequemlichkeit des weit wetterscheueren Geschlechts, zur Schonung des leichteren Baustoffes entstanden breitere Gesimse, Vordächer über den Eingängen, gedeckte Gallerien in den Höfen, oft durch mehre Stockwerke fortgesetzt, oder vom Hauptgebäude zu Nebengebäuden führend.

Der häufige Schmuck von Steinmetzarbeit alter Prachtbauten, wurde auch auf minder zierliche Gebäude, nur freilich in einem weniger schönen, meist dem Antiken unglücklich nachgeahmten Geschmack übertragen.

Man arbeitete nach festen Bauplanen, suchte gerade, längere Fronten, geräumige Höfe, und überhaupt mehr

Symmetrie zu erhalten, welche leider oft durch kasernenartige Bauten mit einförmigen Gallerien erzweckt wurde, — z. B. Katzelsdorf, Schwarzenau, wogegen wir einzelne Ausnahmen, wie Schallaburg u. s. w. finden, wo diese mit Gallerien umgebenen Höfe einen freieren, behaglich aussehenden Baustyl zeigen.

In diese Periode fällt auch die Erbauung offener Pavillons auf Pfeilern, Belvedére, Bellavista oder Bellevue genannt, wie in Sebenstein.

Ein viereckig geschlossener Bau mit Eckthürmen, oder einem Thurme in der Mitte der Hauptfronte (Seibersdorf, Pottschach) war im siebenzehnten Jahrhundert sehr beliebt; wir finden daher ziemlich viele Schlösser nach diesen Planen erbaut. Da man übrigens in dieser Periode gerne in der Ebene baute, und die Nähe von Gewässern der nassen Gräben wegen liebte, welche man als eine Hauptvertheidigung schätzte, wurden mehre Schlösser auf Pfahlrösten (Bürsten) gebaut, so Schwarzenau, Brunn am Walde u. s. w.

Die größte Veränderung erlitten die Befestigungen. Selten benutzte man mehr das Wohngebäude selbst zur activen Vertheidigung, sondern übertrug diese, wo es thunlich war, eigenen Mauern, deren Stärke durch Erdanwürfe zum Geschützgebrauche und Geschützwiderstande vermehrt wurde, und deren Plan nicht lange mehr bloße Courtinen mit Rund- und Eckthürmen, sondern bald die zweckmäßig flankirende Gestalt der in Italien erfundenen Bastions, oder eigentlichen Bollwerke zeigte (Zacking, Trautmannsdorf, Petronell, Bisamberg, Rabensburg, Stransdorf). — Diese Schanzen waren

übrigens im Vergleich mit den alten weit niedriger, weniger für die Dauer gebaut, und zum Widerstand gegen einen muthig angreifenden Feind weniger, als gegen sogenannte regelmäßige, ruhige Angriffe geeignet.

Die Stärke der Brustwehren wurde vermehrt, die Scharten und Schußlöcher für kleines Gewehr weniger und kleiner, die Graben breiter, und man hielt sehr viel auf Wasser in denselben, wie denn auch unsere meisten Wasservesten dieser Zeit angehören.

Die noch beibehaltenen alten Ringmauern, welche nicht die nöthige Dicke hatten, um sie zur activen Vertheidigung zu benützen, suchte man gegen Leiterersteigung und Überkletterung durch auf ihrer Crete (Obertheil) befestigte spanische Reiter zu schützen. Siehe Vischers Abbildung von Steiersberg und Enzesfeld u. s. w.

Die Mauerzinnen, früher nur aus rechtwinkligen Schartenzeilen und Scharten bestehend, wurden häufig in halbrunde und ausgezackte Linien gebrochen, eine Künstelei, die man besonders gerne über Thore und Thüren (Schallaburg, Neugebäude, Rapottenstein, Hartenstein, Albrechtsberg a. d. Krems) anbrachte, die sich aber ohne Abbildung schwer versinnlichen läßt.

Vor den Thoren legte man isolirte Vorthürme an (Sebenstein), und die Zugbrücken wurden statt der langsam zu hebenden Winden, mit Wagbalken (Ponts à bascules) versehen (Siehe Vischers Abbildung von Khaja, Bisamberg, Marchegg, Enzersdorf), welche sich schneller und mit weniger Kraft aufziehen ließen, aber dagegen das Thorgebäude durch die zur Bewegung der Balken erforderlichen langen Mauereinschnitte schwächten.

Die Bastions und Wälle wurden bisweilen casemattirt, und in diesem Falle in der Mauer, gegen den Graben zu, Schußlöcher eingeschnitten; selbst Außenwerke im eigentlichsten Sinne entstanden, und einzelne Schlösser wurden auf diese Weise ganz zu neueren Festungen (Sonnberg, Stransdorf, und das mit einer Sternschanze umgebene alte Schloß Pokfließ).

Von dem Bastionssysteme abweichend, finden wir einige Schlösser mit großen runden Erd- oder Mauerbollwerken an den Enden der Courtinen umgeben, z. B. Sierndorf, Hohenau, Ulrichskirchen, Wald. Bisweilen versah man die unvertheidigten Obertheile der Mauern schnell mit einem Holzgerüste (Vischers Abbildung von Schwadorf) — oder unterbrach lange unvertheidigte Courtinen durch Holzbollwerke (Klosterneuburg); auch jene Pfefferbüchsen ähnlichen kleinen Thürme, wie z. B. in Sebenstein, waren nicht immer bloße Schilderhäuschen*), sondern dienten oft zur nothwendigen Bestreichung.

Die Burgkapellen wurden in neuerem Styl aufgeführt, und meistens in die Mitte einer Fronte gebracht, auch beinahe stets mit kleinen wenigstens hölzernen Thürmen versehen; auf größere Gärten, die man deßhalb meistens außer das Schloß verlegte, hielt man sehr viel, auch die Wirthschaftsgebäude sonderte man von den Wohnungen, gab ihnen größere Ausdehnung, und errichtete bisweilen sogar getrennte Amtshöfe.

Die meisten der neuern Schlösser sind von eigentlichen Baumeistern mit gedungenen Handwerkern oder

*) Eigentliche Schilderhäuser von Holz oder Mauerwerk finden sich übrigens vor dem siebenzehnten Jahrhundert selten.

Robotbauern aufgeführt. Ausnahmsweise leiteten auch Leute den Bau, welche nicht zu diesem Geschäfte auferzogen waren; so z. B. baute Leesdorf im Jahre 1620 ein Wachtmeister. An vielen arbeiteten auch Türkensclaven, denen man besonders die schwersten und gefährlichsten Arbeiten überließ.

Einige Schlösser zeichnen sich durch guten Baugeschmack, consequente Regelmäßigkeit oder Menge der Verzierungen aus, so Fünfkirchen, Bisamberg, Asparn a. d. Zaya, Greillenstein, Freideck, Hohenegg, Pottenbrunn, das Neugebäude.

In der neuesten Zeit änderte sich die Physiognomie mancher Schlösser dadurch bedeutend, daß man ihre Vertheidigungswerke verfallen ließ oder abtrug, die Graben austrocknete und in Gemüsegärten umwandelte, oder gar ausfüllte.

Innere Einrichtung der neueren Schlösser.

Blieben auch die zur Beherbergung von Beamten und Wirthschaftsleuten allein bestimmten Schlösser selbst in neuerer Zeit ziemlich arm an Einrichtungsstücken, so wurden dafür jene, welche der Adel selbst bewohnte, desto mehr mit Geräthe gefüllt, und ihr Inneres gewann eine ganz neue Gestalt.

An dieser Veränderung hatte besonders rücksichtlich der Stubendecken die Stuckaturarbeit, aus Italien nach Deutschland kommend, und daher noch lange vorzugsweise von wandernden Italienern betrieben, mächtigen Antheil.

Die Balkendecken und Spitzbogengewölber der ältern Zeit verschwanden, und die flachen Decken sowohl, als die neben ihnen eingeführten Tonnengewölbe wurden mit Stuckaturarbeit reich verziert, ja überladen.

So wie unsere Vorfahren in der Mörtelbereitung überhaupt unübertrefflich waren, so verstanden sie auch die feineren Mörtelgattungen trefflich zu Wandverzierungen zu verwenden. Arabesken und ganze Gemälde in zwei- und mehrfarbigem Mörtel kommen besonders im 16. Jahrhundert häufig vor (Stahremberg, Göllersdorf). Diese Darstellungen erhielten oft durch Schattirung mit eingekratzten Strichen, mit welchen auch die Umrisse angedeutet wurden, ein ganz eigenes Leben. Das schönste mir bekannte Monument dieser Art ist das sogenannte gemalte Haus zu Eggenburg, welches leider täglich mehr der Zerstörung entgegen geht *).

Wappen, Sonnenuhren, mythologische und althistorische, seltner auch biblische Vorstellungen in Bildhauerarbeit, selbst eigentliche Bildsäulen wurden oft sehr zahlreich in und außer den Gemächern, ober den Thoren, sogar an Rauchfängen angebracht (Ebreichsdorf, Schallaburg, Hohenegg, Rosenburg). — Auch die Inschriften mehrten sich, theils die Baugründung oder ein Lob des Baues berührend (Sebenstein, Emerberg, Hohenegg), theils genealogischen (Steyersberg), theils, besonders zur Reformationszeit, geistlichen Inhaltes (Rosenburg),

---

*) Nicht einmal eine gute Abbildung desselben ist bekannt — unsere Künstler haben überhaupt noch manche Sünde gegen die ungekannt und vergessen in Schutt sinkenden Denkmale älterer Baukunst im Vaterlande gut zu machen! —

theils endlich besondere Schicksale der Burg und ihrer Bewohner verkündend (Katzelsdorf, Rosenburg, an der Säule im Garten, und Rabs). Oft findet man auch unnatürlich erkünstelte, chronographische Spielereien darunter.

An die Stelle der glatten Zimmerwände kamen Tapeten, größtentheils aus Leder; oft brachte man Fresken *) und eigentliche Zimmermalerei, bei Prachtgemächern auch Holzgetäfel mit geschnitzten und vergoldeten Verzierungen an. — Den Fußboden bedeckten Holzparquetten, Marmor oder zierliche vielfarbige Platten von gebranntem Thon, für die Gänge, Küchen u. s. w. nahm man Ziegel, seltner gemeine Steinplatten. Ober den Thüren brachte man gerne, so wie an ihrer Verkleidung geschnitzte architektonische Verzierungen an, die Thürschlösser machte man ungemein groß und plump, wahre Eisenverschwendung und oft überhäufter Zierath und Schnörkelei zeigte sich an Fenster- und Brunnengittern.

Die Steinbänke an den Fenster- und Wandblenden verschwanden gänzlich, die Fenster wurden allgemein mit Glas und hölzernen Fensterstöcken versehen. Die runden Scheiben wichen nach und nach den größeren, viereckigen; — Fensterläden, oft mit der beliebten Verzierung des ästigen burgundischen Kreuzes und den Wappenfarben des Besitzers (Sebenstein), waren häufig auch Fenstergitter.

*) Bisweilen zeigen diese (wie in Plankenstein) eine Reihe symbolischer Vorstellungen mit Devisen u. s. w., deren auf Zeit und Örtlichkeit basirte Deutung nicht selten auch dem fleißigsten Forscher unerklärbar bleibt.

Die ungeheuren Thonöfen, meist von grüner, grauer oder bräunlicher Farbe, hielten sich lange, ihre Platten zierten Wappen und ähnliche Darstellungen (Zeising).

Die Familien trennten sich in ihren Wohnungen; eigentliche Herren-, Frauen- und Kinderzimmer, Schlaf- und Speiszimmer, Versammlungssäle erhielten ihre gesonderten Bestimmungen.

Die Form der alten schweren Einrichtungsstücke modificirte sich. Sie verloren das einfache Aussehen und die Verzierungen im deutschen Geschmack, und wurden mit Säulen, Schnörkeln und Einlegung verschiedener Holzarbeiten, Metalle, Perlmutter u. s. w. verziert. Hohe Wandkästen mit gewundenen Säulen, kleinere Kästchen mit zahllosen, oft verborgenen Schubladen und Fächern, große schwere Tische und hochlehnige Stühle, waren die Haupteinrichtungsstücke der Wohnzimmer, wozu noch die meist mit einem Himmel versehenen langen und breiten Betten, erst in späterer Zeit aber große Spiegel kamen. Ebenfalls spät trat das Behängen der Wände mit Ölgemälden auf Leinwand ein. Zu den Darstellungen wählte man die Bildnisse von Familiengliedern und Vorfahren (Meissau, Wildegg, Drosendorf, Ottenstein, Grillenstein), Stammbäumen, Schlachten und religiösen Gegenständen, bisweilen auch merkwürdige Beute der Jagd und Fischerei *).

---

*) Besondere Aufmerksamkeit verdienen die alten Abbildungen der Schlösser, welche bald mit der Feder gezeichnet (Wildegg, Drosendorf), bald gemalt (Ottenstein, Ranna, Lichtenfels) sich vorfinden, — vorzugsweise, wenn sie mit Vischer nicht gleichzeitig sind.

Große Säle zu Festen, besonders zum Tanzen bestimmt, waren mit Wandleuchtern, oft sogar, wie in Hohenegg und Rosenberg, mit einem Musikchor versehen.

In den Frauengemächern sah man noch lange die alten, großen Kästen für Vorräthe an Leinwand, Flachs u. s. w., ein Spinnrad, einen Betstuhl, irgend ein Heiligen-Bild und den Weihbrunnkessel, letzteren gewöhnlich auch in den Eintrittszimmern.

Selbst die Gesindestuben erhielten durch den Abgang der Wandbänke und Blenden einige Einrichtung an Truhen und Stühlen. Zur Beleuchtung dienten in den gemeineren Gemächern eine Talglampe, oft auch ein Spanleuchter, in den Herrenzimmern aber Öllampen und Kerzen, letztere größtentheils auf schweren Metallleuchtern mit besonders großen Lichtputzen.

Das Innere der Kapellen erlitt große Veränderungen. Gemalte Scheiben brachte man nicht mehr an, sondern nahm sie sogar, wo sie in ältern Gebäuden vorhanden waren, wenigstens bis zur Steinrose weg. An die Stelle der Flügelaltäre kamen größere, oft unverhältnißmäßig große, mit Schnitzwerk und Vergoldung überladene Altäre aus Holz oder Stein.

Man brachte Musikchöre, wenigstens von Holz gezimmert an, und Orgeln, meist Positive, häufig auch tragbare, meist achteckige Predigtstühle (Greifenstein).

Die Wände wurden bemalt, die Decken mit Stuckaturarbeit, oft sogar zwischen den Rippen der alten Spitzbogengewölbe verziert. War der Schloßherr der neuen Lehre zugethan, so verschwanden meistens die Bildsäulen und Gemälde, und die leeren Stellen füllten Bibel-

sprüche. Sehr oft entfernte man bei Umformung alter Kapellen die Fensterrosen und verwandelte den Spitzbogen in einen runden.

Eben so verändert sahen bald die Rüstkammern aus. Da man die alte Sitte, allenthalben im Hause Waffen herumhangen zu haben, abkommen ließ, concentrirten sich diese nun in den Waffenkammern, welche sich um so mehr füllten, da man die alten Gewehre gerne der Erinnerung willen aufbewahrte, und doch jene, welche die Umwälzung der Kriegswissenschaft neu erzeugt hatte, nachschaffte.

Zu den alten, schweren, vollständigen Rüstungen kamen neue, leichtere, — zu den großen gewichtigen aber einfachen Schwertern die langen leichteren Stoßdegen mit künstlichen und verkünstelten Gefäßen, an die Stelle der Armbrüste traten Luntenflinten, Radbüchsen, und endlich Feuergewehre mit Flintenschlössern; und da man die Vortheile gleichförmiger Ausrüstung einzusehen begann, findet man häufig eine große Anzahl ganz gleicher Küraße, Pikelhauben, Piken, Luntenrohre sammt Zugehör, oft auch Röckel, Beinkleider und Stiefeln. Auch erbeutete, besonders türkische Waffen und Geräthe, dann Jagdwaffen und einiges kleine Geschütz wurden hier aufbewahrt, gewöhnlich auch, die stete Besorgniß vor Belagerung andeutend, ein Vorrath von Fußangeln, gehacktem Eisen, Kugeln und Granaten (die Rüstkammern von Pottendorf, Sebenstein, Steiersberg, Feistritz, Liechtenstein, Ottenstein, letztere besonders erwähnenswerth).

Die gefährliche Aufbewahrung und der starke Verbrauch des Schießpulvers erheischte einen eigenen

sichern Platz, daher die meistens abgelegenen, in einem Zwinger angebrachten Pulverthürme.

Außer den Rüstkammern sah man nur noch bisweilen unter den Thoren, wo auch eigene Wachstuben angebracht waren, einiges Waffenzeug hangen. Dagegen steinerne Geschützkugeln [die sich von der ältesten Periode des Geschützes an noch bis ins siebenzehnte Jahrhundert im Gebrauche erhielten, auf Dachböden und in den Höfen verstreut (Ranna, Rapottenstein)].

In jener Zeit entstanden ferners häufig die Kanzleien in den Schlössern, welche manchmal zugleich das Archiv enthielten, und in denen oft, der verwaltenden und ausübenden Justiz Einigung andeutend, in irgend einem Seitenschranke das Richtschwert aufbewahrt wurde.

Die Gefängnisse waren meist nicht viel humaner eingerichtet, als die alten, oft sogar mit einer daranstoßenden Reck- oder Folterkammer, deren Reste noch in einzelnen Reckleitern und Winden (Aspang) sichtbar sind, wogegen complete Torturwerkzeuge zu den höchsten Seltenheiten gehören. — Auch sogenannte Kotter fand man, Balkenkäfige für Strolche, Zigeuner, Hexen und — Wahnsinnige! — Einige Gefängnisse, besonders in den landesherrlichen Schlössern, waren doch, da sie Gefangene von hohem Range beherbergten, wie die Neustädter Burg den Herzog Friedrich von Sachsen und Franz Rakotzy, etwas besser eingerichtet; — vorzugsweise elend aber waren die Behältnisse für die gefangenen Türken und für schwere Verbrecher.

Versöhnend mit diesen schauderhaften Attributen einer noch unausgebildeten, harten Justiz, treffen wir in

manchen Schlössern Spuren einer Apotheke (Meißau) und von eigenen Krankenzimmern.

Auf Gärten wurde viel gewendet, ihre Form war in der Regel die französische. Wasserwerke, Statuen, Treillagen, Grotten, Muschelwerk bildeten ihre Verzierung, bisweilen faßten sie auch ein Badgebäude (Rosenburg).

Tiefe treffliche Brunnen entstanden auch oft in den Schlössern in neuerer Zeit (Pitten), und wurden bisweilen von Türkensclaven gegraben. Alle waren, da Pumpwerke sehr neuen Ursprunges sind, als Ziehbrunnen eingerichtet.

Auch Schießstätte und Carrousselplätze, letztere oft sehr ausgedehnt und reich verziert, wurden angelegt (Rosenburg, Sebenstein, Rapottenstein).

Eigentliche Öconomiegebäude hatten in ihrer Einrichtung wenig Charakteristisches.

Mit dem in den Schlössern, besonders jenen des höheren Adels, aufblühenden regen Geiste für Sammlungen, welche auf verschiedene Wissenschaften Bezug hatten, entstanden Bibliotheken, eigentliche, abgesonderte Archive, Kunst- und Raritätensammlungen, oft Wunderkammern genannt, Gemäldegallerien u. s. w. Unter den wenigen Schlössern N. Österreichs, welche noch Überbleibsel ähnlicher Sammlungen aufzuweisen haben, ist Ottenstein mit seinen Gemälde-, Waffen-, Raritätensammlungen, mit seiner Schatzkammer und dem reichen, durch Herrn Verwalter Kasperlik mit unsäglicher Mühe geordneten Archive unstreitig das Ausgezeichnetste.

Leben in den neueren Schlössern.

Die Verhältnisse waren mächtig geändert, die Gefahren der Privatfehden, auch die Unsicherheit der Umgebungen durch reißende Thiere und streifendes Gesindel theilweise oder ganz verschwunden, vor Allem war die Communication erleichtert durch Lichtung mancher Forste, Bahnung fahrbarerer Straßen, und den immer mehr zunehmenden Gebrauch der Fuhrwerke. Es nahm daher das gesellige Leben der Schloßbewohner, im Verhältniß zu ihren Nachbarn, einen regeren Aufschwung. Wechselseitige Besuche, gemeinschaftliche Jagden und Gelage, neue Spiele, besonders Karten, erheiterten das einsame Leben; die Besitzer der Schlösser traten überdieß in engere Verbindung mit nahe liegenden Städten, oder selbst mit der Residenz. Mit der Abnahme der kriegerischen Beschäftigungen wurden ihnen jene des Friedens werther; statt der Waffendienste erfüllten Viele ihre Pflicht gegen das Vaterland durch Übernahme von Ämtern.

Auch die formreiche, aber doch etwas mehr geregelte Gerechtigkeitspflege nahm manche früher unausgefüllte Zeit in Anspruch, denn viele Herrschaften übten diese selbst aus, oder nahmen wenigstens thätigen Antheil an den dießfälligen Verhandlungen ihrer Beamten.

Die Reformationsperiode besonders brachte sehr plötzlich und in großen Massen neues Leben in die Schlösser.

Vorerst langes ungewisses Gerede über die neue Lehre, — dann Festgreifen der Ansichten, daher Streit und Gezänke unter den treuen Anhängern der alten und

Jenen, die] sich der neuen zugeneigt, — endlich Sieg der einen Partei, damit aber noch selten ein dauernder Frieden herbeigeführt, dagegen oft hartnäckiger Krieg im Innern der gespalteten Familien, bisweilen der Fanatismus sogar in Mord (wie an Niclaus v. Puchheim zu Rabs im J. 1591) ausartend.

In den Burgen, wo der neue Glaube offen bekannt wurde, war das Leben weit bewegter, als in jenen, wo er keinen Zutritt gefunden hatte. Die anfangs negative, bald aber fest opponirende Stellung der neuen Bekenner forderte zum Bestand kräftige Einigung, daher gab es häufige Zusammenkünfte, lebhaften Botenwechsel, mehr Schreiberei in einer Woche, als früher in zehn Jahren, begieriges Verschlingen neuer Schriften.

Die Prädicanten erhielten anfangs heimlich und als flüchtige Verfolgte Eintritt und Schutz, den sie mit heimlicher Spendung der neuen Lehre und abgehaltenen Gebeten vergalten, daher in vielen Schlössern die Sagen von „lutherischen Kellern und lutherischen Kanzeln," letztere nahe an den Schlössern, im Dunkel von Wald oder Höhlen.

Bald verdrängten sie die Burggeistlichen, traten öffentlich auf, und nun wich manches alte Kunstwerk in den Schloßkapellen dem neuen einfachen Cultus; manches alte Beneficium ward, ohne Rücksicht auf den Willen des Stifters, eingezogen, die Wände der Kapellen bedeckten sich mit Bibelsprüchen.

Jenes vermehrte Lesen und Schreiben der Schloßbewohner, das Bedürfniß der Prädicanten, einen apparatus literarius um sich zu haben, zum Theil auch die

im Allgemeinen wachsende Bildung, die häufigeren Reisen des Adels im Auslande, und Verbindungen mit demselben, ließen in manchen Schlössern Büchersammlungen entstehen. Diese wuchsen, da der Adel in jener bewegten Zeit kaum wagte, seine Kinder zur Erziehung in die Residenz oder andere Städte zu senden; da man überhaupt anfing, häuslichen Unterricht vorzuziehen, da manche katholische Schule dem protestantischen Adel, manche protestantische dem Katholischen unbrauchbar schien, diese letzteren Schulen aber theils zu wenig consolidirt waren, theils bald wieder aufgelöst wurden.

Die nach vielen Stürmen durchgeführte Gegenreformation änderte in Beziehung auf das Aufblühen eines wissenschaftlichen Treibens nur die Form, nicht aber die Sache. Das Bedürfniß zu lesen, zu schreiben, war im Ganzen doch geblieben, und traten gleich an die Stelle der protestantischen Schriften in den Büchersammlungen katholische, so war doch die Überlegenheit der Zahl auf der Seite der letzteren, vermehrte daher den Stand der Sammlung, und eine Menge von Schriften, welche keine religiöse Tendenz hatten, wurden anstandslos aus den älteren Sammlungen aufbehalten und in die neueren übertragen*).

Zum Theil in die eben besprochene Periode fallen die Bauernaufstände und Religionskriege Österreichs, die in einzelnen, auf dem Schauplatz der Bewegung liegenden oder ihm nahen Schlössern, freilich das innere Leben

*) Die Beschäftigung vieler Schloßbesitzer mit andern wissenschaftlichen Sammlungen wurde im vorhergehenden Absatze angedeutet.

arg aus dem Geleise warfen, oder gar austilgten. Diese Unruhen, dann die Türken, Malcontenten, und in letzter Zeit sogar die Franzosen und Baiern, hielten die Sorge für persönliche Sicherheit, für Waffenvorrath und Erhaltung der Befestigungen aufrecht. Auch dienten beinahe aus jeder adeligen Familie einige Glieder in dem Heere des Landesfürsten, oder in ausländischen Armeen, und selbst einige Arten der Unterhaltungen, Jagd, Scheibenschießen, Carroussels, hatten einen so militärischen Anstrich, daß es im Ganzen noch lange, selbst bis in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, ziemlich kriegerisch in den meisten Schlössern aussah. Einige Wächter, einigen Vorrath von Waffen und Munition, einige Vertheidigungsfähigkeit des Gebäudes fand man damals noch fast in jedem Schlosse. — Die Türken und Malcontenten haben es zuletzt erfahren!

Die Frauen der Schloßbesitzer in der ganzen langen Periode, hingen noch ziemlich den häuslichen Sorgen an, nahmen unmittelbaren Einfluß auf die Wirthschaft, und beschäftigten sich nicht selten mit der Krankenpflege. So z. B. bewahrt Schloß Meissau noch heutzutage eine reiche, zierliche, und großentheils noch mit Arzneivorräthen gefüllte Apotheke, welche eine der früheren Besitzerinnen gründete, und zum Besten ihrer Unterthanen selbst betrieb*). Auch kunstreiche weibliche Arbeiten füllten die Zeit der Schloßdamen; oft finden wir von ihnen große Teppiche, Kirchengewänder, ja ganze Einrichtungsgarni-

*) Diese Apotheke ist zugleich für die Geschichte der Arzneikunde in Österreich von hohem Interesse.

turen gestickt, und während die Männer ihren Vergnügungen, oder dem Kriegs- oder andern öffentlichen Diensten nachgingen, oder wie Richard Strein zu Schwarzenau, und später der Genealoge Wurmbrand zu Steiersberg und Schwarzau, selbst als Schriftsteller glänzten, ergaben sich die Frauen einem stilleren, aber ebenfalls nützlichen Treiben.

In der Verfallsperiode endlich, als der Adel die Schlösser größtentheils verließ, oder als Sommerwohnungen oder selten besuchte Jagdquartiere betrachtete und halb verfallen ließ, verliert das Leben in ihrem Innern jeden bestimmten Charakter.

Angriff und Vertheidigung der neueren Schlösser oder alter Burgen in neuerer Zeit.

Bald nach Erfindung des Schießpulvers und Einführung der größeren und Handgeschütze, zeigte sich noch wenig Unterschied von der früheren Angriffsweise.

Bloß einige plumpe, langsam zu bedienende Handbüchsen wurden unter die Armbrüste gemischt, und wo eine landesfürstliche Heeresabtheilung, oder die reichen, bald mit Geschütz versehenen Bürger Wiens vor eine Burg zogen, sah man bisweilen einige von vielen Pferden gezogene Büchsen mühsam heranschleppen, die hinter einem Schirm von Schanzkörben mit einer breternen, während dem Reinigen und Laden geschlossenen Klappe aufgerichtet, ihre großen Steinkugeln oft mehr zum Schrecken der Besatzung, als zum Schaden der alten festen Mauern, in langen Zwischenräumen gegen die be-

lagerte Veste schleuderten; dabei blieben aber noch die alten Wurfmaschinen im verdienten Ansehen und Gebrauche. Mathias Corvin, dem wir tiefe Kenntnisse in der Kriegskunst zutrauen dürfen, schätzte sie selbst mehr, als das Feuergeschütz, das er nur, dem Vorurtheile der Zeit nachgebend, in seine Heere aufnahm; da es theuerer, schwerer zu transportiren und zu bedienen war. Ausnahmsweise noch sah man bisweilen im Beginne des sechzehnten Jahrhunderts Pavesen vor belagerten Burgen, da diese der Kraft des Schießpulvers wegen, bald dauerhafteren, stärkeren Schutzwehren (meistens Breterblendungen und Schanzkörben) wichen.

Später in den Bauernunruhen, bei den böhmischen und Botschkayschen Einfällen wurden die Schlösser wieder in der Regel durch Überfall oder Sturm genommen. Die alten Wurfmaschinen waren verschollen, Feuergeschütz führten die Bauern, die Ungarn und auch die Böhmen nicht oder selten mit sich.

Aber im Schwedenkriege traten eigentliche Belagerungen, oder wenigstens Beschießungen, häufig ein, und wenn gleich eine regelmäßige, mit Approchen geführte Attake gegen ein niederösterreichisches Schloß nicht urkundlich bekannt ist, so wurde doch vor vielen schweres Geschütz aufgeführt, Batterien und Epaulements (einzelne Brustwehren für Infanterie und Reiter) aufgeworfen, und Bresche geschossen, oder das Geschütz der Veste demontirt und die Besatzung von den Wällen getrieben, dann capitulirt oder gestürmt.

Selbst vom Versuche der Minenanwendung haben wir bei den Zügen der Schweden in den V. U M B.

und OMB. Spuren. — Auch 1683 erschienen die Türken mit Geschütz vor einigen wenigen Burgen, vor den meisten aber die Tataren durch Überfall, selbst in Verkleidung, oder Sturm an schwachen Stellen, die Einnahme versuchend, wie später die Malcontenten.

Ziemlich analog mit dem Angriffe schritt die Vertheidigung fort. Anfangs bildeten einige plumpe Handbüchsen, Doppelhaken in ihrer rohesten Form, die einzige Ausdehnung der alten Vertheidigungsweise. Später spielten diese in größerer Zahl angeschafften, weittragenden und besser eingerichteten Doppelhaken, deren Schuß keine Rüstung, keine einfache Breterblendung widerstand, die Hauptrolle am Anfange, die Piken aber und Hellebarten gegen das Ende der Belagerung. Als jedoch bei der Umformung der alten, und beim Baue der neuen, besonders der in der Ebene errichteten Schlösser, die niedrigen, mit Wallgängen versehenen Befestigungen, die alten, hohen und schmalen Zinnenmauern verdrängten, die Thürme den regelmäßigen Basteien wichen, da gehörte zur vollständigen Ausrüstung eines Herrenschlosses auch eine kleine Artillerie, meist aus Scharfentündeln und Falkonetten (1 — 3 Pfund Kaliber) bestehend, bisweilen durch ein Paar Pöller und Orgelbüchsen unterstützt. Die Vorbereitungen beim Anzuge des Feindes waren zahlreich und verwickelt. — Man setzte Palissaden an die schwachen Stellen und an den äußern Grabenrand, spanische Reiter auf Stellen, wo Einsteigen zu fürchten war, streute Fußangeln auf die Zugänge, verhaute die nahen Wälder, und hieb jene Bäume und Sträucher ganz um, die dem Feinde Deckung gewähren

konnten. Man schleppte so viel Proviant als möglich ins Schloß, verrammelte die überflüssigen Oeffnungen mit Mist, Erde oder Schanzkörben, und pflanzte hinter den Scharten, oder wo diese fehlten, oder die Brustwehr zu niedrig war, hinter Blendungen und Körben das kleine Geschütz mit gehacktem Eisen und kleinen Kugeln geladen auf. Aus der Umgegend geflüchtete Landleute mit Waffen aus den Rüstkammern versehen, verstärkten die Besatzung, Kriegsknechte wurden geworben, mit den Nachbarn durch Boten Verbindung unterhalten, Handmühlen, auch Handpulverstampfen traten in Thätigkeit.

Kam der Feind in die Schußweite, so setzte man ihm mit grobem Geschütz, Doppelhaken und Musketen zu; versuchte er den Sturm, so wehrte man sich mit Handgranaten und blanken Waffen.

War das Geschütz demontirt, Bresche geschossen, oder die längere Vertheidigung überhaupt zu schwierig, so wurde Capitulation geschlossen. Im Schwedenkriege aber, sobald die Vertheidigung den Charakter einer tollkühnen angenommen hatte (die Auslegung machte leider der Stärkere) oder wenn kein reguläres Militär unter der Besatzung war, wurde gewöhnlich keine Capitulation angenommen, und die Besatzung mit kaltem Blute niedergemetzelt oder aufgehängt.

Eingenommene Schlösser besserte man durch zusammengetriebenes Landvolk schnell aus, oder warf sie nieder (bisweilen durch Minen, wie Kreuzenstein und Dürnstein 1645) oder brannte sie aus.

Es muß hier berichtigt werden, was man unzählige Mal hört, nämlich die angeblich geringe Wider-

standsfähigkeit des Gemäuers alter Schlösser gegen das grobe Geschütz. Bei der Lage der meisten alten Vesten war es ohnehin schwer, theilweise sogar unmöglich, Geschütz in wirksamer Schußweite aufzupflanzen; kleinere Kaliber haben vollends gegen diese aus dem festesten Sandstein mit dem trefflichsten Mörtel geschaffenen künstlichen Felsen wenig Wirkung, und auch vor dem Donner der größeren wären sie nicht wie Jericho's Mauern beim Trompetenschall zusammengefallen. Man hat mehr als Einmal, wenn auch nicht in Niederösterreich, Beispiele, daß gegen alte Steinthürme, nur mit einigen guten Schützen besetzt, förmliche Attaken geführt, und Treschebatterien von schwerem Kaliber in anhaltende Thätigkeit gesetzt werden mußten.

Einer interessanten, aus jenen Zeiten herstammenden, theilweise bis auf unsere Zeiten erhaltenen Sitte darf ich zum Schlusse dieser Blätter nicht unerwähnt lassen. Man mauerte nämlich oft nach dem Ende einer Belagerung die in die Burg gefallenen Kugeln an jenen Stellen ein, wo sie abgeprallt, oder im Gemäuer stecken geblieben waren. So sehen wir die Steinkugeln der corvin'schen Geschütze in Klamm und am Thorthurm von Haimburg.

Nachwort.

Im Sturmschritte gehen die Burgruinen unseres Vaterlandes, wenige ausgenommen, die der edle Sinn ihrer Besitzer schützt, der Verwandlung in Burgställe, oder gar der Vertilgung entgegen. — Selbst die Schlösser verlieren von Jahr zu Jahr mehr an Charakter. Im Eingange dieser Blätter wurde erwähnt, wie viel, aber wie wenig Gutes, über sie geschrieben — im Verlaufe dieser Blätter angedeutet, wie die Restauration mancher Veste versucht wurde! — Möge eine bessere Feder, als die des Schreibers dieser Zeilen, der überdieß ferne vom Vaterlande und durch Verhältnisse gebunden, wenig zu wirken vermag, die Schilderung des Vorhandenen unternehmen, — mögen unsere Künstler, dem Vaterlande so tief verschuldet, die Andenken theurer Vorfahren wenigstens im Bilde erhalten! — Mögen endlich statt der Tausende, die auf zwecklose Restaurationen verschwendet wurden, doch einmal ähnliche Auslagen auf zweckmäßige Ausbesserung irgend einer Burg, eines Schlosses verwendet werden! — auf daß uns wenigstens ein Bild der alten ehrwürdigen Vesten lebendig, warm und wahr bleibe!

Anhang.

Verzeichniß der Burgen und Schlösser Niederösterreichs nach den Kreisvierteln, und mit Angabe ihrer Erhaltung im Jahre 1837.

V. U. W. W.

Achau, bewohntes Schloß.
Aichbühel, bewohnte Schloßruine.
Altenburg (Deutsch-), bewohntes Schloß.
Arnstein, Ruine.
Aspang, bewohntes Schloß.
Atzgersdorf, bewohntes Schloß.
Baden (siehe Haag).
Bertholdsdorf, Ruine.
Bruck an der Leitha, bewohntes Schloß.
Brunn am Steinfeld, bewohntes Schloß.
Buchberg, Ruine.
Dachenstein, Ruine.
Deutschaltenburg (siehe Altenburg D.).
Dornau, bewohntes Schloß.
Dunkelstein, Burgtrümmer.
Ebenfurt, bewohntes Schloß.

Ebergassing, bewohntes Schloß.
Ebersdorf, Kaserne.
Ebreichsdorf, bewohntes Schloß.
Eckartsau, bewohntes Schloß.
Emmerberg, bewohnte Ruine.
Engelsburg (siehe Mauer).
Enzersdorf an der Fischa, bewohntes Schloß.
Enzesfeld, bewohntes Schloß.
Erla, bewohntes Schloß.
Fahrafeld, bewohntes Schloß.
Feistritz, restaurirtes Schloß.
Felling (siehe Velm).
Fischau, bewohntes Schloß.
Fronberg, Burgtrümmer.
Froschdorf, bewohntes Schloß.
Gaden, verschwunden.
Gainfahrn, dermal Gemeindehaus.
Georgenberg (bei Purkersdorf), verschwunden.
Gerasdorf, bewohntes Schloß.
Glocknitz, bewohntes Schloß.
Götzendorf, verschwunden.
Grimmenstein, Burgtrümmer.
Grossau, verschwunden.
Gumpoltskirchen, bewohntes Schloß.
Gutenbrunn, bewohntes Schloß.
Gutenstein, Ruine.
Haag (Burg) in Baden, verschwunden.
Hadersdorf, bewohntes Schloß.
Hacking, verschwunden.
Haimburg, Ruine.

Haslau, verschwunden.
Hernals, umgebaut.
Hetzendorf, k. k. Lustschloß.
Himberg, verschwunden.
Hochwolkersdorf, bewohntes Schloß.
Hörnstein, Ruine und neues Schloß.
Hundsheim, Mauertrümmer.
Inzersdorf, zwei bewohnte Schlösser.
Johannstein, restaurirte Ruine.
Kalenberg, verschwunden.
Kalksburg (Kahlsberg), Burgstall.
Katzelsdorf, bewohntes Schloß.
Kettenhof (Alt-), bewohntes Schloß.
Kierling, verschwunden.
Kirchschlag, Ruine.
Klamm, restaurirte Ruine.
Klosterneuburg (Hundskehle), verschwunden.
Königsberg, verschwunden.
Kottingbrunn, bewohntes Schloß.
Kranichberg, bewohntes Schloß.
Krumbach, bewohntes Schloß.
Lanzendorf, bewohntes Schloß.
Lanzenkirchen, Mauertrümmer.
Laxenburg, k. k. Lustschloß.
Leesdorf, bewohntes Schloß.
Leopoldsdorf, bewohntes Schloß.
Lichtenstein, restaurirte Ruine.
Lichtenwörth, verschwunden.
Liesing, bewohntes Schloß.
Losenheim, Ruine.

Mannersdorf, bewohntes Schloß.
Mannswörth, bewohntes Schloß.
Margarethen am Moos, bewohntes Schloß.
Mauer, zwei Kasernen, deren obere einst Engelsburg genannt.
Mauerbach, verschwunden.
Medling, restaurirte Ruine.
Meidling, umgebaut.
Merkenstein, Ruine.
Moosbrunn, verschwunden.
Neudegg, Burgtrümmer.
Neudorf, bewohntes Schloß.
Neugebäude, Magazin.
Neuhaus, bewohntes Schloß.
Neustadt, k. k. Militär-Akademie.
Neuwaldegg, bewohntes Schloß.
Pellendorf, bewohntes Schloß.
Petronell, bewohntes Schloß.
Pitten, bewohnte Ruine.
Pottenstein, Burgtrümmer.
Pottendorf, bewohntes Schloß.
Pottschach, bewohntes Schloß.
Prellenkirchen, bewohntes Schloß.
Purkersdorf, bewohntes Schloß.
Rannersdorf, bewohntes Schloß.
Rauhenegg, Ruine.
Rauhenstein, Ruine.
Reichenau, bewohntes Schloß.
Rodaun, bewohntes Schloß.
Rögelsbrunn, Ruine.

Rohr (Veste), verschwunden.
Rohrau, bewohntes Schloß.
Rothengrub, verschwunden.
Rothenstein, Ruine.
Rothneusiedel, bewohntes Schloß.
Sachsenbrunn, bewohntes Schloß.
Saubersdorf, bewohntes Schloß.
Scharfeneck bei Baden, Burgtrümmer.
Scharfeneck bei Mannersdorf, Ruine.
Scheuchenstein, Ruine.
Schlattenburg, Burgtrümmer.
Schnepfenstein, Trümmer.
Schönau, bewohntes Schloß.
Schönbrunn, k. k. Lustschloß.
Schöngraben, bewohntes Schloß.
Schranewand, verschwunden.
Schrottenstein, Ruine.
Schwarzau, bewohntes Schloß.
Schwarzenbach, bewohntes Schloß.
Schwarzenburg, verschwunden.
Sebenstein, bew. Schloß mit einer Burgruine.
Seibersdorf, neues Schloß.
Siebenhirten, verschwunden.
Starhemberg, bew. Ruine.
Steiersberg, bewohntes Schloß.
Steinhof, einst festes Haus, jetzt eine Fabrik.
Stickelberg, Ruine.
Stixenstein, Ruine.
Stuppach, bew. Schl., ein älteres verschwunden.
Tallern, bewohntes Schloß.

Thernberg, bewohntes Schloß mit Burgruine.
Thomasberg, bewohnte Ruine.
Trautmannsdorf, bewohntes Schloß.
Tribuswinkel, bewohntes Schloß.
Trumau, bewohntes Schloß.
Urschendorf, bewohntes Schloß, ein älteres verschwunden.
St. Veit an der Wien, bewohntes Schloß.
Velm, bewohntes Schloß.
Vestenhof, bewohnte Ruine.
Vösendorf, bewohntes Schloß.
Vöslau, bewohntes Schloß.
Waltersdorf (Ober-), bewohntes Schloß.
Waltersdorf (Unter-), bewohntes Schloß.
Wartenstein, bewohntes Schloß mit Burgruine.
Weickersdorf bei Baden, bewohntes Schloß.
Weissenbach, Burgstall.
Wildeck, renov. bewohntes Schloß.
Wildungsmauer, bewohntes Schloß.
Wilfleinsdorf, bewohntes Schloß.
Wolfsthal, bewohntes Schloß.
Wülfingstein, verschwunden.
Wurmbrand, Burgstall.
Wüttenburg, Ruine.
Ziegersberg, bewohnte Ruine.
Zwölfaxing, bewohntes Schloß.

V. O. W. W.

Absdorf, abgebrochen.
Achleiten (Nieder-), bewohntes Schloß und Ruine.

Aggsbach, bewohntes Schloß.
Albrechtsberg an der Bielach, bewohntes Schloß.
Altenburg, Burgstall.
St. Andrä im Hagenthal, verschwunden.
Angermühl, verschwunden.
Anzenhof, zum Theil abgebrochen.
Araberg, Ruine.
Ardagger, bewohntes Schloß.
Arnsdorf, bewohntes Schloß.
Azenbrugg, bewohntes Schloß.
Auhof, bewohntes Schloß.
Aumühl, bewohntes Schloß.
Baumgarten, bewohntes Schloß.
Bergau, bewohntes Schloß, verfällt zum Theile.
Bertholdstein, siehe Holenburg.
Bielach, Ruine.
Bielachberg, Ruine.
Bielahaag, Ruine, zum Theil zu ökonomischen Zwecken verwendet.
Blankenberg, bewohntes Schloß.
Burgstall an der Erlauf, altes und neues Schloß.
Burgstall bei Lengbach, verschwunden.
Dittersdorf, zu ökonomischen Zwecken verwendet; verfällt.
Distelburg, verschwunden.
Donaudorf, bewohntes Schloß.
Doppel, Ruine.
Dorf (Dorf-Ens), bewohntes Schloß.
Einöd, abgebrochen.
Eisdorf, verschwunden.

Erla (Erlakloster), bewohntes Schloß.
Ernegg, bewohntes Schloß.
Etzersdorf, verschwunden.
Frankenstein, verschwunden.
Franzhausen, Ruine.
Freidegg, Ruine.
Freienstein, Ruine.
Fridau, bewohntes Schloß.
Friesing, bewohnbare Ruine.
Gamming, bewohntes Schloß.
Geiselstein, verschwunden.
Getzersdorf, verschwunden.
Glaswein, neues Jagdschloß.
Gleiß, Ruine.
Goldegg, bewohntes Schloß.
Grabendorf, bewohntes Schloß.
Grabenegg, dermal ein Maierhof.
Grafendorf (Unter-), siehe Neutenstein.
Greifenstein, restaurirte Ruine.
Gresten, siehe Stibar.
Grünbüchel, bewohntes Schloß.
Gurrhof, bewohntes Schloß (Ökonomiegebäude).
Gutenbrunn (Heiligenkreuz), bewohntes Schloß.
Haagberg, Ruine.
Hadersfeld, neues Schloß.
Hagenau, Burgtrümmer.
Haimberg, Ruine.
Haindorf, verschwunden.
Hainfeld, bewohntes Schloß.
Hainstetten, bewohntes Schloß.

Harlungburg, verschwunden.
Hasendorf, abgebrochen.
Haus, siehe Vestenhaus.
Hauseck (Nieder-), siehe Stibar.
Hauseck (Ober-), Burgtrümmer.
Hausenbach, zu ökonomischen Zwecken verwendet.
Heiligenkreuz, siehe Gutenbrunn.
Heitzing, verschwunden.
Hintersdorf, bewohntes Schloß.
Höbattendorf, bewohntes Schloß.
Hohenberg, Ruine.
Hohenegg, Ruine.
Hohenstauffen (Hochstaff), verschwunden.
Holenburg (einst auch Bertholdsstein genannt), Ruine.
Jeßnitz, verschwunden.
Jeutendorf, neues Schloß.
Inning, Burgstall.
Judenau, bewohntes Schloß.
Kälberhart, bewohntes Schloß; ein älteres Schloß im Teiche verschwunden.
Karlsbach, bewohntes Schloß.
Karlstetten, Schloß und Ruine.
Kasten, verschwunden.
Kemmelbach, mit dem bewohnten Schlosse Neudenburg.
Kirchberg, bewohntes Schloß.
Kirchstetten, Burgstall.
Kirnberg, bewohntes Schloß.
Klafterbrunn, bewohntes Schloß (Wirthschaftshof).
Klingenbrunn, unbewohntes Schloß, zum Theil zu ökonomischen Zwecken verwendet.

Kogel, Mauertrümmer.
Königstetten, neues Schloß.
Korherrn, bewohntes Schloß.
Kreisbach (Chreußbach), unbewohntes Schloß.
Kringesberg, verschwunden.
Krollendorf, bewohntes Schloß.
Krumnußbaum, bewohntes Schloß.
Kuffern, verschwunden.
Landersdorf, bewohntes Schloß.
Langegg, dermal Gasthaus.
Lappitz, verschwunden.
Leithen, Burgtrümmer.
Lengbach (Alt-), Ruine.
Lengbach (Neu-), bewohntes Schloß.
Leutzmannsdorf, Ruine.
Liebek, Burgruine.
Lilienfeld, in ein Kloster umgestaltet.
Matzleinsdorf, bewohntes Schloß.
Markersdorf, verschwunden.
Mauttern, bewohntes Schloß.
Meidling, bewohntes Schloß.
Meinburg, Fabrik.
Melk, in ein Kloster umgestaltet.
Mitterau, bewohntes Schloß.
Mont, verschwunden.
Murstetten (die Goldburg), Ruine.
Neudenburg, siehe Kemmelbach.
Neutenstein (in Unter-Grafendorf), bewohntes Schloß.
Nußdorf, bewohntes Schloß.

Obritzberg, verschwunden, der Pfarrhof ist ein Theil davon.
Ochsenburg, bewohntes Schloß.
Osterburg, Ruine.
Pantaleon, bewohntes Schloß.
Peillenstein, Mauertrümmer.
Perersdorf, bewohntes Schloß.
Perwarth (Hoch-), Ruine.
Perwarth (Nieder-), Ruine.
Perzelhof, Amtsgebäude.
St. Peter in der Au, bewohntes Schloß.
Petzenkirchen, bewohntes Schloß.
Pixendorf, bewohntes Schloß und Burgstall in der Nähe.
Plankenstein, bewohntes Schloß.
Pöchlarn, bewohntes Schloß.
Ponsee, nun Pfarrhof.
Pottenbrunn, bewohntes Schloß.
Rabenstein, Ruine.
Radelberg, Burgstall.
Raipoltenbach, Ruine.
Ramingdorf, bewohntes Schloß.
Ramsau, verschwunden.
Randeck, Ruine.
Ranzenbach, Ruine.
Rapoltenkirchen, bewohntes Schloß.
Rassing, abgebrochen.
Reichersdorf, verschwunden.
Reinsberg, Burgtrümmer.
Ried, Burgstall.

Rittersfeld, bewohntes Schloß.
Rohrbach, unbewohntes Schloß.
Rossatz, bewohntes Schloß.
Rottenhaus, bewohntes Schloß.
Rust, umgebaut (Pfarrhof und Mühle).
Salaberg, bewohntes Schloß.
Salau, bewohntes Schloß.
Sänftenegg, bewohntes Schloß.
Säusenstein, bewohntes Schloß.
Schalaburg, bewohntes Schloß mit Ruine.
Scheibbs, bewohntes Schloß.
Scheuernberg, Burgstall.
Schönbüchel, bewohntes Schloß.
Schöneck, bewohntes Schloß.
Schönleiten, Ruine.
Seggau, bewohntes Schloß.
Seisenegg, bewohntes Schloß.
Sichtenberg, Ruine.
Sieghartskirchen, verschwunden.
Sinewatskirchen, verschwunden.
Sitzenberg, bewohntes Schloß.
Sitzenthal, bewohntes Schloß.
Sooß, bewohntes Schloß mit Ruine.
Steinbach, Ruine.
Stibar (ehemals Niederhauseck, Schloß Gresten), bewohntes Schloß.
Stolberg, neues Schloß.
Strannersdorf, bewohntes Schloß.
Tannberg (Annaberg), verschwunden.
Thallern, verschwunden.

Thal (Veste), bewohntes Schloß.
Thalheim, bewohntes Schloß.
Thurm (Unter-), Ruine.
Toppel, siehe Doppel.
Totzenbach, verfällt.
Traismauer, bewohntes Schloß.
Tröstlberg, bewohntes Schloß und Ruine.
Tulbing, Burgstall.
Ulmerfeld, bewohntes Schloß.
Vestenhaus, bewohntes Schloß.
Vestenthal, bewohntes Schloß.
Viehofen, bewohntes Schloß.
Wagram, Freihof.
Waidhofen an der Ibbs, bewohntes Schloß.
Wald, bewohntes altes, und neues Schloß.
Walpersdorf, bewohntes Schloß.
Walsee (Nieder-), bewohntes Schloß.
Wang, bewohntes Schloß.
Wasen, bewohntes Schloß.
Wasen, Burgstall.
Wasserburg, bewohntes Schloß.
Weichselbach, unbewohntes Schloß, zum Theil zu ökonomischen Zwecken verwendet.
Weinburg, bewohntes Schloß.
Weissenburg-Gegend, Ruine.
Weinzirl, bewohntes Schloß.
Wieselburg, bewohntes Schloß.
Wildenstein, Ruine.
Wilhelmsburg, dermal Rathhaus.
Wirmla, bewohntes Schloß.

Wocking, bewohnte Ruine.
Wolfpassing, bewohntes Schloß.
Wölbling (Ober-), zum Schulhause umgebaut.
Wölbling (Unter-), bewohntes Schloß.
Wolfsberg, jetzt Fabrik.
Wolfstein, Ruine.
Ybs, bewohntes Schloß.
Zagging, abgebrochen.
Zeillern, bewohntes Schloß.
Zelking, Ruine.
Zell (Ober-), unbewohntes Schloß.
Zell (Unter-), bewohntes Schloß.
Zinzendorf, Burgstall.
Zwentendorf, neues Schloß.
Zwerbach, abgebrochen.

V. U. M. B.

Abtsdorf (Nieder-), bewohntes Schloß.
Angermühl, verschwunden.
Angern, bewohntes Schloß.
Asparn an der Zaia, bewohntes Schloß.
Baumgarten (Herrn-), Mauertrümmer.
Bernardsthal, verschwunden.
Birkenwald, verschwunden.
Bisamberg, bewohntes Schloß.
Bockflüß, bewohntes Schloß.
Braunsdorf, bewohntes Schloß.
Deinzendorf, bewohntes Schloß.
Dirnbach (Unter-), bewohntes Schloß.
Dürnkrutt, bewohntes Schloß.

Dürnthal, bewohntes Schloß.
Ebendorf, bewohntes Schloß.
Ebenthal, bewohntes Schloß.
Eckartsau, bewohntes Schloß.
Engelmannsbrunn, bewohntes Schloß.
Enzersdorf im langen Thal, bewohntes Schloß, ein älteres abgebrochen.
Ernstbrunn, bewohntes Schloß.
Eßling, bewohntes Schloß.
Falkenstein, Ruine.
Feldsberg, bewohntes Schloß.
Fels, bewohntes Schloß.
Fünfkirchen, bewohntes Schloß.
Gänserndorf, bewohntes Schloß.
Göllersdorf, bewohntes Schloß.
Grafenegg, bewohntes Schloß.
Grafenwerth, abgebrochen.
Groß, bewohntes Schloß, zum Theil abgebrochen.
Großenzersdorf, Brandstätte eines Bräuhauses, als Baustelle der Gemeinde überlassen
Grub, verschwunden.
Guntersdorf, bewohntes Schloß.
Hagenberg, bewohntes Schloß.
Harmannsdorf, Wirthschaftshof.
Harras, bewohntes Schloß.
Haselbach, verschwunden.
Haugsdorf, bewohntes Schloß, ein älteres verschw.
Hauskirchen, bewohntes Schloß.
Herrnleis, verschwunden.
Hirschstetten, bewohntes Schloß.

Hof, an der March, neues Schloß.
Hohenau, Burgstall.
Hohenwart, verschwunden.
Jedenspeigen, bewohntes Schloß.
Jedersdorf, verschwunden.
Jedlersdorf (Groß-), bewohntes Schloß.
Immendorf, bewohntes Schloß.
Kadolz, bewohntes Schloß.
Kammern, bewohntes Schloß.
Karnabrunn, neues Schloß.
Kirchstetten, bewohntes Schloß.
Klement, bewohntes Schloß und Ruine.
Königsbrunn, verschwunden.
Kreuzenstein, Ruine.
Kreuzstetten, bewohntes Schloß.
Laa, Ruine.
Ladersdorf, bewohntes Schloß.
Leis (Nieder-), bewohntes Schloß.
Leizesbrunn, verschwunden.
Leobendorf, bewohntes Schloß.
Leopoldsdorf, bewohntes Schloß.
Limberg, bewohntes Schloß.
Loosdorf, verschwunden.
Mailberg, bewohntes Schloß.
Marchegg, bewohntes Schloß.
Matzen, bewohntes Schloß.
Meissau, bewohntes Schloß.
Merkersdorf, verschwunden.
Michelberg, Ruine.
Michelstetten, bewohntes Schloß.

Mittergrabern, bewohntes Schloß.
Mühlbach, bewohntes Schloß.
Mühlberg, verschwunden.
Neuaigen, bewohntes Schloß.
Neudegg, verschwunden.
Neuern, verschwunden.
Niederleis, siehe Leis.
Ort, bewohntes Schloß.
Parschenbrunn, abgebrochen.
Pasdorf, bewohntes Schloß.
Pellendorf, bewohntes Schloß.
Pillichsdorf, dermal Gasthaus.
Platt, Burgstall.
Poisbrunn, bewohntes Schloß und Ruine.
Praunsberg (in Niederfellabrunn), bewohntes Schloß, verfällt zum Theil.
Prinzendorf, bewohntes Schloß.
Prerau (Alt-), bewohntes Schloß.
Rabensburg, bewohntes Schloß.
Raggendorf, bewohntes Schloß.
Ragglsdorf, neues Schloß.
Ravelsbach (Unter-), neues Schloß.
Retz, bewohntes Schloß.
Ruppersthal, bewohntes Schloß.
Rußbach (Groß-), bewohntes Schloß.
Rußbach (Ober-), bewohntes Schloß.
Rutzendorf, bewohntes Schloß.
Sachsengang, bewohntes Schloß.
Schloßhof, k. k. Lustschloß.
Schmida, bewohntes Schloß.

Schönborn, bewohntes Schloß.
Schönkirchen, bewohntes Schloß.
Schrattenthal, Schloß und Ruine.
Schweinbarth, bewohntes Schloß.
Sebarn (Ober-), zu ökonomischen Zwecken verwendet.
Seefeld, bewohntes Schloß.
Seyring, bewohntes Schloß.
Siebenbrunn (Ober-), bewohntes Schloß.
Sierndorf, bewohntes Schloß.
Sinzendorf, verschwunden.
Sitzendorf, bewohntes Schloß.
Sonnberg, bewohntes Schloß.
Soß, verschwunden.
Staaz, Ruine.
Steinabrunn (Unter-), bewohntes Schloß.
Steinebrunn an der mährischen Gränze, Burgtrümmer.
Stetteldorf (Juliusburg), bewohntes Schloß.
Stinkenbrunn, verschwunden.
Stocksthal (Ober-), bewohntes Schloß.
Stoizendorf, bewohntes Schloß.
Stolzenaar, bewohntes Schloß.
Stopfenreut, verschwunden.
Stranzendorf, bewohntes Schloß.
Strebersdorf, neues Schloß.
Streitdorf, neues Schloß.
Süßenbrunn, bewohntes Schloß.
Thürnthal, siehe Dürnthal.
Ulrichskirchen, bewohntes Schloß.
Velm, bewohntes Schloß.

Waiden (Nieder-), k. k. Lustschloß.
Walkersdorf, bewohntes Schloß.
Waltersdorf, bewohntes Schloß.
Walterskirchen, bewohntes Schloß.
Weickendorf, bewohntes Schloß.
Weierburg, bewohntes Schloß.
Weinsteig, Wirthschaftshof.
Wetzdorf (Klein-), bewohntes Schloß.
Wilfersdorf, bewohntes Schloß.
Windpassing, verschwunden.
Winkel, Burgstall.
Winkelberg, bewohntes Schloß.
Wolfpassing, bewohntes Schloß.
Wolkersdorf, bew. Schloß, zum Umbau beantragt.
Wullersdorf, dermal Pfarrhof.
Würnitz, bewohntes Schloß.
Zellerndorf, Burgstall.
Zistersdorf, bewohntes Schloß.

V. O. M. B.

Albrechtsberg an der Krems, bewohntes Schloß.
Allentsteig, bewohntes Schloß.
Altenburg, Ruine.
Arbesbach, bewohntes Schloß und Ruine, aus dessen Gestein der herrschaftliche Schüttkasten erbaut wurde.
Arndorf, bewohntes Schloß.
Artstetten, bewohntes Schloß.
St. Bernard, bewohntes Schloß, vormals ein Nonnenkloster.
Boigen, siehe Puige.

Brandhof, bewohntes Schloß.
Breiteneich, bewohntes Schloß.
Brunn am Wald, bewohntes Schloß.
Buchberg, bewohntes Schloß.
Burg = Schleinitz, siehe Schleinitz.
Dietmans, bewohntes Schloß, zu ökonomischen Zwecken verwendet.
Dietrichs, verschwunden.
Dobersberg, bewohntes Schloß.
Dobra, Ruine.
Drosendorf, bewohntes Schloß.
Drösiedl, dermal eine Fabrik.
Droß, bewohntes Schloß.
Dü[illegible]berg, bewohntes Schloß.
Dürrnstein, Rüine.
Eggenburg, bewohnte Ruine.
Eibenstein, Ruine.
Els, bewohntes Schloß.
Emmersdorf, bewohntes Schloß.
Engelstein, bewohntes Schloß.
Eppenberg, bewohntes Schloß.
Falkenberg, verschwunden.
Feinfeld, verschwunden.
Felling, bewohnte Ruine.
√ Fladnitz (Nieder=), bewohntes Schloß.
Förthof, bewohntes Schloß.
Fronsburg, bewohntes Schloß.
Gars, bewohnte Ruine.
√ Geras, in ein Kloster umgestaltet.
Gilgenberg, bewohntes Schloß.

Gmünd, bewohntes Schloß.
Gneixendorf, bewohntes Schloß.
Gobelsburg, bewohntes Schloß.
Goggitsch, verschwunden.
Greillenstein, bewohntes Schloß.
Grossau, bewohntes Schloß.
Grub, Ruine.
Grünau, bewohntes Schloß.
Grünbach, derzeit ein Maierhof.
Gutenbrunn, bewohntes Schloß.
Haindorf, zwei bewohnte Schlösser.
Hardegg, Ruine.
Harmannsdorf, bewohntes Schloß.
Hartenstein, Ruine.
Heidenreichstein, bewohntes Schloß.
Heinreichs, verschwunden.
Heinrichschlag, bewohnte Ruine.
Himberg, bewohntes Schloß.
Hinterhaus, Ruine.
Hirschbach, dermal eine Taverne.
Hochhaus am Jauerling, verschwunden.
Höflein (Ober-), bewohntes Schloß.
Hohenstein, Ruine.
Holenstein, verschwunden.
Horn, bewohntes Schloß.
Jaidhof, bewohntes Schloß.
Idolsberg, bewohntes Schloß.
Illmau, bewohntes Schloß.
Imbach, siehe Minnbach.
Joching, verschwunden.

Kampeck, Ruine.

Karlstein, bewohntes Schloß.

Kattau, bewohntes Schloß.

Kehrbach, zum Theil ein Maierhof, theils eine Papierfabrik.

Khaja, Ruine, zum Theil restaurirt.

Kirchberg am Wald, bewohntes Schloß.

Kirchberg in der Wild, bewohntes Schloß.

Kollmitz, Ruine.

Kronsegg, bewohnte Ruine.

Krumau, renovirtes altes Schloß, dermal unbewohnt.

Kuffarn bei Zwettl, Burgstall.

Kuffarn am Jauerling, Burgstall.

Kühnring, Burgtrümmer.

Langeck, Burgstall.

Leiben, bewohntes Schloß.

Lembach, verschwunden.

Lengenfeld, bewohntes Schloß.

Lichtenau, renovirtes altes Schloß.

Lichtenfels, bewohnte Ruine.

Liebnitz, Ruine.

Limpach, in Kleinhäuser umgebaut.

Litschau in Seilerndorf, zwei bewohnte Schlösser, deren eines mit Ruine.

Loschberg, bewohntes Schloß und Burgstall.

Marbach, verschwunden.

St. Marein (Samarein), dermal ein Pfarrhof.

Markersdorf, Ruine.

Martinsberg, verschwunden.

Meyres, bewohntes Schloß.

Minnbach, jetzt Imbach, verschwunden.
Missingdorf, bewohntes Schloß.
Mollands, in ein Gasthaus umgestaltet.
Mollenburg, bewohntes Schloß.
Molt, zu ökonomischen Zwecken verwendet.
Neunzen, bewohntes Schloß, verfällt zum Theil.
Nonndorf (Nieder-), bewohntes Schloß.
Nöthing (Veste), bewohntes Schloß.
Ottenschlag, bewohntes Schloß.
Ottenstein, bewohntes Schloß.
Peigarten bewohntes Schloß.
Pernegg, bewohntes Schloß.
Persenbeug, bewohntes Schloß.
Pertholds (Groß-), bewohntes Schloß.
Pfaffenschlag, Fabriksgebäude.
Pirach, verschwunden.
Pöggstall, siehe Rogendorf.
Preißegg am Jauerling, Burgstall.
Primersdorf, bewohntes Schloß, zu ökonomischen Zwecken verwendet.
Prutzendorf, bewohntes Schloß.
Puige (Voigen), verschwunden.
Raabs, bewohntes Schloß.
Raam, verschwunden.
Ranna, bewohntes Schloß.
Rapottenstein, bewohntes Schloß.
Rastbach, bewohntes Schloß, ein älteres verschwunden.
Rastenberg, bewohntes Schloß.
Rechberg, bis auf die Kapelle Ruine.

Reingers, verschwunden.
Reizenschlag, verschwunden.
Riegersburg, bewohntes Schloß.
Rogendrf (in Pöggstall), bewohntes Schloß.
Rorregg, bewohntes Schloß.
Rosenau, bewohntes Schloß.
Rosenburg, bewohntes Schloß.
Rothenbach, dermal ein Maierhof.
Rothenhof, bewohntes Schloß.
Rünndersburg, Ruine.
Samarein, siehe St. Marein.
Sassing, Ruine.
Schauenstein, Ruine.
Schickenhof, zu ökonomischen Zwecken verwendet.
Schiermannsreit, verschwunden.
Schiltern, bewohntes Schloß.
Schleinitz (Burg-), bewohnte Ruine.
Schönberg, Ruine.
Schrems, bewohntes Schloß.
Schwallenbach, Herrenhaus.
Schwarzau am Schwarzbach, Ruine.
Schwarzenau, bewohntes Schloß.
Schwarzenburg, Ruine.
Seilerndorf, siehe Litschau.
Senftenberg, Ruine.
Sieghharts (Groß-), bewohntes Schloß.
Sinzeneck, verschwunden.
Spitz, bewohntes Schloß.
Stallegg, Ruine.

Starein, bewohntes Schloß.
Stein, Ruine.
Steineck, Burgtrümmer.
Stockern, bewohntes Schloß.
Strein, Ruine.
Streitwiesen, bewohnte Ruine.
Taxen (Groß-), bewohntes Schloß.
Terasburg, bewohntes Schloß.
Thaja, in drei Häuser umgebaut.
Thürnau, Ruine.
Tumritz, verschwunden.
Waidhofen an der Thaja, bewohntes Schloß.
Waldreichs am Kamp, bewohntes Schloß.
Waldreichs bei Siegharts, bewohntes Schloß.
Weidling (Neu-), neues bewohntes Schloß.
Weikardschlag, nun ein Maierhof.
Weinern, bewohntes Schloß.
Weinsberg, Burgtrümmer.
Weissenbach am Heidenreichsteiner Wald, bewohntes Schloß.
Weissenbach bei Höhenberg, bewohntes Schloß.
Weissenburg, Ruine.
Weitenegg, bewohnte Ruine.
Weitra, bewohntes Schloß.
Wetzlas, bewohntes Schloß.
Wiesend, bewohntes Schloß.
Wiesenreit, Ruine, zum Theil ein herrschaftlicher Maierhof.
Wilands, Ruine.

Wildberg, bewohntes Schloß.
Wimberg, bewohnte Ruine.
Wolfsbach, verschwunden.
Wolkenstein, bewohntes Schloß und Ruine.
Zaising, bewohntes Schloß.
Zogelsdorf, bewohntes Schloß.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Erklärung des Umschlags und Berichtigungen.

Vorderseite.	Rückseite.
1 2 3	a b c
12 4	m d
11 5	l e
10 6	k f
9 8 7	i h g

Nr. 1, 2, 3, 12 und Mittelfeld. Hauptthore p. 39, 40, mit Zugbrücken p. 40 und 73. Diese an Ketten hängend und mit Winden aufziehbar, Nr. 2 und 12 oder ponts a bascúle, Nr. 1 und 3 nach p. 40. — In Nr. 2 und Mittelfelde die p. 39 erwähnten Seitenpförtchen für Fußgeher. — Nr. 3 am Grabenrande Palissaden, p. 66; an den Kanten der Nebenmauern spanische Reiter, p. 73 und 89.

Nr. 4. Isolirter Thorthurm mit Gußloch, p. 37, 30, 41.

= 5. Thurm mit zierlicher Aussichtsgallerie, p. 71.

= 6. Thurm mit Mordgallerie, p. 41.

= 7. Gebäude mit Brustwehr, p. 36.

= 8. Eckiger Vertheidigungsthurm mit Pechnase, p. 37.

= 9. Mauer mit Pfefferbüchschen und Holzgerüst zur Vertheidigung, p. 74.

= 10. Durchschnitt eines viereckigen Steinthurms sammt unterirdischen Gewölben.

= 11. Viereckiger Thurm mit zackigen Mauerzinnen, p. 73.

a, c, d, k und m. Fenster und Schußlöcher, p. 37 u. 47.
b. Eine freistehende Burgkapelle, p. 44, 45 u. 52.
e. Thor zu einem Carousselplatze, p. 65 u. 82.
f. Fensterrose, p. 52.
g. Küche mit pyramidalischem Schlot, p. 52, 53.
h. Thor mit halbrunden Mauerzinnen und Schußlöchern, p. 36, 37.
i. Erker zu häuslichen Zwecken, p. 38.
l. Thor mit Erker und Seitenthürmchen, p. 39.

Das Mittelfeld enthält ein verziertes Thor des sechzehnten Jahrhunderts, p. 76, 77.

---

p. 1	Z. 5	v. u. lies	Kalsberg	statt	Kalsburg.
= 3	= 12	= =	Holenburg	=	Hohenburg.
= 7	= 4	= =	Kronsegg	=	Ramsegg.
= 78	= 9	= =	Greilenstein	=	Grillenstein.
= 79	= 6	= =	=	=	Greifenstein.
= 93	= 9	=	wäre einzureihen Breitenfurt, abgebrochen bis auf einen kleinen Theil.		

F. Beck in Wien.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scheiger, Josef <<von>>,

Über Burgen und Schlösser im Lande Österreich unter der Enns Versuch einer gedrängten Darstellung ihrer Schicksale, Bauart, inneren Einrichtung, des Lebens in denselben, ihrer Angriffs- und Vertheidigungsweise

Wien 1837

Austr. 4173
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011109-7